

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

### Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachlen.

Dresden, 18. Juni. (Eigenbericht.) Die heutige Wahl des Ministerpräsidenten verlief, wie zu erwarten war, ergebnislos. Keiner der Kandidaten erhielt die erforderliche Anzahl von 49 Stimmen. Der sozialdemokratische Kandidat Fleißner erhielt 31, Dr. Blüher (deutsche Volkspartei) 13, Kaiser (Wirtschaftspartei) 11, Dr. Oberle (deutschnational) 9 Stimmen; die übrigen Stimmen waren zerstreut. Außerdem wurden 17 leere Stimmzettel abgegeben. Donnerstag soll die Wahl zum zweitenmal versucht werden; sie wird kaum ein wesentlich anderes Ergebnis haben.

## Noch immer Panzerkreuzer-Kampf.

Berlin, 18. Juni. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde ein Antrag der kommunistischen Fraktion auf Streichung der zweiten Rate des Panzerkreuzers abgelehnt. Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Partei stimmten für diesen Antrag, während die Minister dagegen stimmten. Diese Haltung steht im Einklang mit der Auffassung der Mehrheit des Magdeburger Parteitag, die anerkannt hatte, daß die sozialdemokratischen Minister die Beschlüsse des Kabinetts vor dem Parlament vertreten müssen. Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen den Reichswehrminister Groener wurde abgelehnt. Inzwischen haben die Tschechoslowaken auch gegen den Finanzminister Hilferding ein Mißtrauensvotum eingebracht.

## Stresemann heute in Paris.

Paris, 18. Juni. Wie der „Temps“ berichtet, wird Reichsaussenminister Dr. Stresmann der morgen vormittags kurz nach neun Uhr aus Barcelona in Paris eintreffen wird, gegen Mittag dem Außenminister Briand einen Besuch abstatten. Briand wird zur Ehrung des deutschen Außenministers ein Frühstück veranstalten, an dem mehrere Mitglieder der französischen Regierung teilnehmen werden. Ministerpräsident Poincaré wird sich nach dem Essen nach dem Quai d'Orsay begeben und dort ebenfalls eine Begegnung mit Reichsaussenminister Stresmann haben.

## Sozialistenbesuch in Polen.

Warschau, 18. Juni. Gestern sind in Warschau die Delegierten der sozialistischen Internationale Vandervelde, und der Generalsekretär der englischen Labour Party Campbell eingetroffen. Auf dem Bahnhofs wurden die Gäste von Vertretern der polnischen sozialistischen Parteien empfangen. Vandervelde wird während seines Aufenthaltes in Warschau einen Vortrag über das Thema „Die Probleme der Demokratie und der Diktatur“ abhalten. Wie bereits gemeldet, wird in Warschau die Ankunft von weiteren Delegierten der sozialistischen Internationale erwartet.

## „Verbrechen“ in GPs.

Belgrad, 17. Juni. Der Oberste Staatsgerichtshof hat gegen den ehemaligen kroatischen Abgeordneten Dr. Zanic die gerichtliche Untersuchung angeordnet. Dr. Zanic wird bekanntlich beschuldigt, daß er in der Verfassung der Agrarministerkonferenz während der Vorlesung einer Begründungsdepesche an den Königlichen geblieben war und die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Regimes gefordert habe. Dr. Zanic wurde einem Verhör unterzogen und hierauf in gerichtliche Haft gesetzt.

## Journalisten und Ärzte in Agram verhaftet.

Belgrad, 18. Juni. Die gestern abends erfolgten Verhaftungen des kroatischen Schriftstellers Arleja, des Journalisten Galogaja und zweier Ärzte, wurden auf Grund des bei Hausdurchsuchungen aufgefundenen kommunistischen Propagandamaterials vorgenommen. Dr. Lohy, der bei der Durchführung vor dem Polizeikommissar einen Selbstmordversuch unternahm, nimmt unter den kroatischen Kommunisten eine führende Stelle ein. Der Schriftsteller Arleja gehört keiner politischen Partei an, doch ist er wegen seiner radikalen Gesinnung bekannt. Er wurde heute vormittags bereits in Freiheit gesetzt. Arleja hatte gerade gestern einen Preis von 10.000 Dinar für sein neuestes Drama „Die Herren Glombaj“, erhalten.

## Flottenparität zwischen Amerika und England.

Dawes verlangt raschen Abschluß eines Seeabrüstungsvertrages.

London, 18. Juni. (Reuter.) Bei dem von der englischen Pilgrimgesellschaft veranstalteten Dinner hielt außer Henderson der amerikanische Botschafter Dawes eine Rede. Er erklärte, daß der rasche Abschluß eines Abkommens über die Marineabrüstung

gegenwärtig von größter Wichtigkeit und der nächste Schritt sei, der zugunsten des Weltfriedens getan werden müsse. Das Abkommen über die Art der Verhandlungen müsse schon von Anfang an alle interessierten Seemächte interessieren und die Zustimmung der ganzen Welt und nicht nur einiger Teilnehmer haben. Die erfolgreiche Verwirklichung der internationalen Marineabrüstung erfordert die Mitwirkung von technischen Marinefachverständigen und Staatsmännern. Die erste Pflicht der Staatsmänner ist es, für den Frieden zu arbeiten, und bei diesen Verhandlungen steht ihnen die Initiative zu. Ihre Aufgabe ist es, eine neue Ordnung zu schaffen und eine neue Politik einzuleiten, indem sie sich dabei nach den Ratschlägen der Marinefachverständigen richten. Die Hauptaufgabe dieser Fachmänner ist, eine Definition der abstrakten Gleichheit der Marinestärke zu finden. Es muß ein Maß gefunden werden, welches den militärischen Wert der einzelnen Schiffe bestimmen kann. Die Schiffe können sich von einander durch Geschwindigkeit, Alter, Geschützaliber usw. unterscheiden und doch muß eine solche Möglichkeit des Vergleiches gefunden werden, die die

Parität zwischen den Flotten als Ganzes schaffen würde. Dieses Maß sollte von einem Ausschuss von Staatsmännern auf Grund der von den Marinefachverständigen der beteiligten Nationen ausgearbeiteten Definitionen bestimmt werden. Diese Staatsmänner sollten dann auch den Wortlaut eines definitiven Abkommens über die Marineabrüstung ausarbeiten, das den einzelnen Nationen zur Annahme vorgelegt würde.

Nach der Ansicht des Redners scheiterte die Genfer Marineabrustungskonferenz deshalb, weil dort eine aus Staatsmännern und technischen Fachleuten bestehende Kommission arbeitete. Eine befriedigende Tatsache ist, daß die Briten und die Amerikaner in ihrem Gewissen und Herzen den heiligen und unverletzlichen Grundsatz der Gleichheit der Marinekräfte zwischen den beiden Völkern aufrechterhielten. Unter diesen Umständen kann man mit Vertrauen auf die Zukunft des Weltfriedens und auf den Fortschritt der Zivilisation blicken, da in den verbündeten Händen der beiden englisch sprechenden Nationen nicht nur ihre Sicherheit und Garantien, sondern auch das Abkommen über die Freiheit der Menschheit beruht.

Staatsekretär Henderson erklärte in einem Trinkspruch, daß das britische Volk auf die Vereinigten Staaten wie auf alle übrigen Nationen mit freundschaftlichen Absichten blicke. Die Völker der ganzen Welt sehnen sich nach Freiheit, die erst dann erreicht werden wird, wenn es auf der Welt keine Kriege mehr geben wird. Kein Staatsmann kann der Welt größere Dienste erweisen, als die Kriege in radikaler Weise zu beenden und den Staaten die Rüstungslast zu nehmen. Sowohl die Vereinigten Staaten als auch Großbritannien haben die Sehnsucht, ihre Bemühungen mit den Bestrebungen der anderen Nationen zwecks definitiver Abrüstung zu vereinen. Die Völker glauben, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, in dem die Abrüstung verwirklicht werden wird, und erwarten ängstlich, ob es ihren Regierungen gelingen wird, die bisherigen Schwierigkeiten zu überwinden und sich auf die Grundlage des Friedens, der Freundschaft und der Zusammenarbeit zu stellen, für die so viele Generationen gearbeitet haben.

## Herzvorlagen der Kammer.

Die Krankenhaushände neuerlich zur Debatte.

Prag, 18. Juni. Das Parlamentspräsidium beschloß heute, außer der morgigen Sitzung noch in der nächsten Woche von Montag bis Freitag jeden Tag Sitzungen abzuhalten, um das rechtliche Programm dieser Session zu erledigen. In der heutigen Sitzung, die wider Erwarten bis 10 Uhr abends ausgedehnt wurde, wurde die Debatte über die beiden Herzvorlagen abgeführt. Natürlich brachte die Opposition, die wieder fast allein die Redezeit beitrug, auch die Zustände im Prager Krankenhaus und auf den staatlichen Kliniken zur Sprache, die in letzter Zeit wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigten und von der Tätigkeit oder vielmehr Untätigkeit des Gesundheitsministeriums ein schlimmes Zeugnis geben.

Rechmannova (tsch. Nat. Soz.) bringt die unglückliche Idee des Gesundheitsministers, in der Zatra Reservationen für Tuberkulose zu errichten, zur Sprache und weist auf die Gefahr eines Rückganges des Fremdenverkehrs in diesem Gebiet hin; sie übt auch an der staatlichen Verwaltung der Radioquellen in Joachimsthal scharfe Kritik.

Wenzel (Nat. Soz.) geht die Krankentafeln an, die eigentlich nur finanzielle Großunternehmungen seien; dadurch werde die ärztliche Arbeit zu einem seelenlosen Massenbetrieb. Dagegen tritt er für die Förderung der „physikalischen Heilmethode“ und gegen die Zwangsbehandlung mit Siften, wie Zaltarsan und Wismut ein.

Genosse Johans (tsch. Soz. Dem.) verlangt vor allem Verbesserungen der Ausbildungsmöglichkeiten der Mediziner und befürwortet in diesem Zusammenhang ausführlich mit den Verhältnissen im Allgemeinen Krankenhaus, wo der Mangel an Betten geradezu katastrophal sei. Seit dem Umsturz ist dort die Zahl der Betten die gleiche geblieben, obwohl die Einwohnerzahl Prags um 170.000 zugenommen hat. In der ganzen Republik sind etwa 200.000 Tuberkulose ohne entsprechende Pflege. Auch im Prager Kinderspital sind die Verhältnisse unerträglich.

das den einzelnen Nationen zur Annahme vorgelegt würde.

Nach der Ansicht des Redners scheiterte die Genfer Marineabrustungskonferenz deshalb, weil dort eine aus Staatsmännern und technischen Fachleuten bestehende Kommission arbeitete. Eine befriedigende Tatsache ist, daß die Briten und die Amerikaner in ihrem Gewissen und Herzen den heiligen und unverletzlichen Grundsatz der Gleichheit der Marinekräfte zwischen den beiden Völkern aufrechterhielten. Unter diesen Umständen kann man mit Vertrauen auf die Zukunft des Weltfriedens und auf den Fortschritt der Zivilisation blicken, da in den verbündeten Händen der beiden englisch sprechenden Nationen nicht nur ihre Sicherheit und Garantien, sondern auch das Abkommen über die Freiheit der Menschheit beruht.

## Henderson für definitive Abrüstung.

Staatsekretär Henderson erklärte in einem Trinkspruch, daß das britische Volk auf die Vereinigten Staaten wie auf alle übrigen Nationen mit freundschaftlichen Absichten blicke. Die Völker der ganzen Welt sehnen sich nach Freiheit, die erst dann erreicht werden wird, wenn es auf der Welt keine Kriege mehr geben wird. Kein Staatsmann kann der Welt größere Dienste erweisen, als die Kriege in radikaler Weise zu beenden und den Staaten die Rüstungslast zu nehmen. Sowohl die Vereinigten Staaten als auch Großbritannien haben die Sehnsucht, ihre Bemühungen mit den Bestrebungen der anderen Nationen zwecks definitiver Abrüstung zu vereinen. Die Völker glauben, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, in dem die Abrüstung verwirklicht werden wird, und erwarten ängstlich, ob es ihren Regierungen gelingen wird, die bisherigen Schwierigkeiten zu überwinden und sich auf die Grundlage des Friedens, der Freundschaft und der Zusammenarbeit zu stellen, für die so viele Generationen gearbeitet haben.

## Genossin Blatny

führte Klage darüber, daß bei uns die Volkskrankheiten nicht systematisch bekämpft werden. Sie verlangt ein modernes Epidemiogesetz, ein von humanem Geist erfülltes Arzeneigesez sowie einen planmäßigen Aufbau unseres Krankenhauswesens, das sehr im argen liegt. Besonders traurig ist das Elend unserer Kinderklinik und unserer Landesanstalten, das Genossin Blatny an Hand eigener Anschauung eindringlich schildert. Wir kommen darauf sowie auf die eigentliche Kritik an der Vorlage, die Rednerin ausübte, noch ausführlicher zurück.

Weitere Redner sind Srebae Erlov, der einzige Koalitionsvertreter, der Kommunist Schmerda, der in zweifelhafte Ausführungen von der „Falsifizierung des Herzstandes“ abhandelt, sowie der deutschnationale Lehner. Dann wird die Debatte geschlossen.

In der nächsten Sitzung morgen Mittwoch um 11 Uhr wird die Abstimmung vorgenommen werden. Im abgekurzten Verfahren sollen vor den Ferien noch folgende Gesetze verabschiedet werden: Herzvorlagen, Kriegsbeschädigten, Gebührensabgabe, Kriegsbeschädigten, Gebührensabgabe, internationale Abkommen über Häute- und Knochenausfuhr, Müllergewerbe.

## Genat.

Prag, 18. Juni. Der Senat nahm heute nachmittags in zweiter Lesung die Vorlage über die Reorganisation der tschechischen Handelshochschule an, wobei auch die bekannte Resolution der Koalitionsparteien angenommen wurde, in der die Regierung aufgefordert wird, die Vorbereitungen für die baldige Errichtung einer deutschen Handelshochschule zu treffen. Zwei Jurnistatuten bildeten den Schluß der Sitzung, die unterbrochen werden mußte, bis einige anzukommende Drinde eingelangt waren.

In der nächsten Sitzung, die morgen Mittwoch um halb 11 Uhr vormittags stattfindet, wird der Vertrag mit SZ über die Regelung der gegenseitigen Verbindungen in allen Kronen sowie das Durchführungsgezet hiezu und zwei internationale Abkommen über die Ausfuhr von Häuten und Knochen verhandelt werden.

## Wohnbau und Mieter- schutz.

Die österreichische Lösung.

Der österreichische Nationalrat hat in den letzten Tagen vier Gesetze beschlossen, die in ihrer Gesamtheit eine Neuregelung des Mieterschutzes bedeuten; es sind dies das Gesetz über die Wohnbauförderung, das Gesetz über die Enteignung privaten Baugrunds des für öffentliche Bautätigkeit, das Gesetz über die Vermietungspflicht und ein neues Mieterrechtsgesetz, bzw. eine Novelle zu dem Gesetz von 1922. Zwei dieser Gesetze haben auch die Zustimmung der Sozialdemokraten gefunden, denn sie sind eigenlich von der sozialdemokratischen Opposition der Mehrheit aufgezwungen worden. Wohnbaugesetz und Enteignungsgesetz. Die beiden anderen wurden in Kampfabstimmungen gegen den lebhaften Protest der Sozialdemokratie beschlossen, die eine weitergehende Vermietungspflicht und bei der Novellierung des Mieterrechtes gleiche Behandlung aller Mieter Österreichs verlangte. Nun ist es klar, daß die Sozialdemokratie durch Obstruktion die beiden Gesetze, mit denen sie nicht übereinstimmt, hätte zu Fall bringen können, nur hätte sie dann auch auf die beiden anderen verzichten müssen.

Daß die Sozialdemokratie, freilich unter Protest und Festlegung der bürgerlichen Verantwortung für die Verschlechterung des Mieterrechtes, die neuen Gesetze passiver lieh, wird von den Bürgerlichen bei uns gern als ein Aufgeben des Mieterrechtes seitens der Sozialdemokratie, als eine Bekehrung der „Austromarristen“ von dem Gedanken der Wohnungsgemeinwirtschaft hingestellt und das alberne Geschwätz der Kommunisten ergänzt: den Chor, der da glaubt, das österreichische Beispiel rechtfertige die schandbare Behandlung der Mieter durch unseren Bürgerblock. Eine sachliche Betrachtung der neuen österreichischen Gesetze zerstört die Legenden von der sozialdemokratischen Umkehr oder vom „Verrat“ am Mieterrecht.

Da ist zunächst der Mieterrecht im engeren Sinne; auch nach dem neuen österreichischen Gesetz bleibt er erhalten, denn es schafft keine neuen Kündigungsbedingungen, wie sie bei uns schon geschaffen wurden und in noch stärkerem Maße geplant sind. Der Hauptmangel unseres Mieterrechtes ist die Vertragsfreiheit, die den Mieter rechtlich für alle Wohnungen aufhebt, die in den letzten Jahren den Mieter wahlten. Man verjuche es nur, in Prag, Teplich oder Aussa, in Brunn oder Bodenbach eine freigewordene Wohnung zum gezecklichen Mietzins zu mieten! Der Hausherr würde den Wohnungssuchenden, der ihm mit diesem Ansuchen käme, einfach für verrückt halten. Auf diese Weise ist bei uns für Tausende und Abertausende Wohnungen der Mieterrecht aufgehoben worden, die Mieter zahlen in alten Häusern für schlechte Wohnungen denselben Zins, den man in neuen Häusern verlangt, und außerdem die hohen Mietzinsabgaben. Diese Durcheinanderung des Mieterrechtes, die das Heer derer, die an seiner Erhaltung interessiert sind ständig verkleinert und eine maßlos ausgebeutete Mieterrecht schafft, die aus Reid auf die alten Mieter und in politischer Unklarheit den bürgerlichen Parolen nachläuft, diese langsame Zerstörung des Mieterrechtes wollten die österreichischen Christlichsozialen und Landbändler natürlich ebenfalls in das Gesetz einschmuggeln. Es ist ihnen nur zum kleinen Teil gelungen und man ermitzt den großen Erfolg der Sozialdemokratie erst am Vergleich mit unseren besetzten Mieterrechtsverhältnissen. Nur für Wohnungen, die in Wien vor dem Kriege mindestens 2000 Kronen (12.000 Ks) jährlich kosteten, für Geschäftskontakale, die mehr als 4000 Friedenskronen kosteten, sind freie Vereinbarungen zulässig. Nicht einmal drei Prozent aller Wiener Wohnungen fallen unter diese Bestimmung, im XI. Bezirk von Wien gibt es nur neun Wohnungen, die nach freier Vereinbarung ver-

mietet werden dürfen! Allerdings, die Provinz, die auch sonst schlechter behandelt wird, wird freie Vereinbarungen schon bei allen Wohnungen kennen, die mehr als zwei Wohnräume haben. Daß in der Provinz noch zehntausende Mieter bürgerlich wählten, wird ihnen nun mit Dank quittiert!

Die Mieterhöhung selbst vollzieht sich in drei Jahresstufen (1. August 1929, 1. August 1930, 1. August 1931) und die neue Miete beträgt für Wien in der letzten und höchsten Staffel den 2700fachen Friedenszins, das ist erst ein Fünftel des Betrages, der vor dem Kriege gezahlt wurde. Der Mieter einer Wohnung, die einen Friedenszins von 20 Kronen hatte, wird dann in unserem Gelde 27 Kronen zahlen, bei uns zahlt er heute schon, wenn er überhaupt noch Mieter sein möchte, ohne die besonderen Abgaben 40 bis 50 Kronen! Auch nach dem 1. August 1931 werden Wiener Wohnungen im Durchschnitt erst die Hälfte dessen kosten, was geschützte Wohnungen bei uns heute schon kosten! In der Provinz allerdings wird die Erhöhung in den größeren Städten bis auf den 3400fachen und in der Masse der kleinen Orte auf den 4000fachen Friedenszins, das ist dann schon annähernd unsere heutige gesetzliche Zinshöhe, getrieben.

Gleichzeitig wird auch ein Einweisungsrecht geschaffen. Hat der Hausherr binnen zwei Monaten eine leerstehende Wohnung nicht vermietet — bei uns kann er sie jahrelang leerstehen lassen, wenn es ihm paßt! — so muß er den Mieter akzeptieren, den ihm die Gemeinde zuweist. Ein Fortschritt ist auch die Schaffung des Ausgleichsfonds für Wien. Bisher zahlten die österreichischen Mieter einen, von besonderen Kommissionen festgesetzten, „Instandhaltungszins“ für die Reparaturen. Der war begreiflicherweise in den ältesten Baracken am höchsten, weil dort die meisten Reparaturen gebraucht wurden. Nun wird ein Teil aller Mieten an den Fonds abgezweigt, aus dem dann über Beifugung der Gemeinde die Reparaturen bestritten werden. Für die ärmsten Wiener Mieter wird dadurch in dem neuen Gesetz eine Erleichterung geschaffen.

Das Wertvolle an dem Kompromiß ist aber das Zustandekommen eines Wohnbaugesetzes. Aus der Mieterhöhung fließt durch drei Jahre ein Betrag von insgesamt 450 Millionen Schilling, also 2250 Millionen Kronen dem öffentlichen Wohnbau zu. Man wird für diesen Betrag binnen drei Jahren 30.000 Wohnungen bauen können, wozu in der gleichen Zeit 18.000 Wohnungen der Gemeinde Wien kommen. Im Verhältnis der Bevölkerungszahl müßte die Tschechoslowakei in drei Jahren etwa 110.000 Wohnungen aus öffentlichen Mitteln bauen, müßte der Staat allein fünf Milliarden flüssig machen, um ein Gleiches zu leisten wie Oesterreich.

Es ist wahr, die Mietzinse in Oesterreich werden gesteigert, der Mieterfuß in der Provinz wird durch die freien Vereinbarungen gelockert. Aber dafür wird das System gestiftet, wird durch Wohnbaugesetz, Einweisungsrecht, Ausgleichsfonds, Bodenenteignung das Prinzip der

Gemeinwirtschaft auf die gesamtösterreichische Wohnungswirtschaft übertragen. Ist unser Bürgerblock bereit das nachzumachen? Ist er bereit, jährlich eine Milliarde für Wohnungsbauten auszuwerfen, ein Enteignungsgesetz, ein Einweisungsgesetz, einen Ausgleichsfonds für neue und alte Häuser zu schaffen, den Hausherrn die valorisierte Rente wegzusteuern und die Mieten nicht weiter zu erhöhen? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Wie wird eine bürgerliche Mehrheit aus freiem Willen eine solche Regelung der Wohnungswirtschaft treffen. Auch in Oesterreich bequeme sich das Bürgertum nur unter

### Von Stufe zu Stufe.

#### Die Götterdämmerung des Bolschewismus.

Im Verlage des Parteivorstandes ist soeben eine Broschüre unter dem Titel „Die Götterdämmerung des Bolschewismus“ erschienen, in welcher die Entwicklungsgeschichte der kommunistischen Partei im allgemeinen, der A. P. C. im besonderen gegeben wird. Die Broschüre ist in vorzüglichem Maße geeignet, Aufklärung über die die Arbeiterklasse und den Sozialismus schädigende Tätigkeit der Kommunisten zu verbreiten und es sei daher allen Vertrauensmännern und Genossen ans Herz gelegt, für die Verbreitung dieser Broschüre — die bei allen Bezirksorganisationen, eventuell beim Parteisekretariat in Prag II., Refazanka 18, zu haben ist — Sorge zu tragen. Nachstehend ein Kapitel aus der letzten reichhaltigen Schrift:

Am 18. März 1921 schrieb der Reichsberger „Vorwärts“:

„Die unmittelbare Vorbereitung ist unvermeidlich geworden und wir müssen uns zum Bürgerkrieg rüsten.“

Wenige Jahre darauf sehen wir, wie sich die Kommunisten nicht zum Bürgerkrieg, sondern zum Krieg gegen die „Reformisten“ und „Sozialpatrioten“ rüsten.

Noch ein paar Jahre später und der Krieg geht gegen die „Opportunisten“ in den eigenen Reihen.

Josef Hais war vor wenigen Jahren der Führer der kommunistischen Gewerkschaften. Heute wird er mit seinem Stab als „faszistische Räuberbande“ bezeichnet.

Fisel und Wolen waren bis zum „Roten Tag“ revolutionäre Halbgötter. Heute sind sie „vertraute Bankrotteure“. Morgen werden auch sie Faschisten sein.

Smeral und Kreibich, Neurath und Haken, Fisel und Stern, eine Führergarnitur nach der anderen ist ein paar Jahre lang der Inbegriff aller bolschewistischen Weisheit und revolutionären Tugenden gewesen, eine nach der anderen hat sich verbraucht, ist gestürzt, verbannt, verworfen worden. Wann kommen Reimann und Gottwald an die Reihe?

Heute steht das Politbüro in offenem Kriege gegen den N. A. Morgen werden sich Politbüro und Parlamentsfraktion in den Haaren liegen. Uebermorgen wird vielleicht das heutige Politbüro von einer neuen „linken Opposition“ gestürzt. Die „Bolschewisierung“ treibt die Partei von einer Krise in die andere.

Am 29. März 1929 schreibt das „Rude Právo“:

Freilich gelangten nicht viele Stücke der Ausgabe, in der diese Kundgebung enthalten war, zur Verteilung. Die Polizei beschlagnahmte die Folge sofort. Aber sie war doch schon genügend gelesen worden. Der Inhalt, um tausend Einzelheiten vermehrt, schwirrte von Mund zu Mund, fast schneller als der Radiosender. Der Name Lode pläbte über dem Regierungsviertel wie eine Signalrakete. Denn Lode war nicht nur der Leiter und Lehrer aller im „Spring“ angestellten Farbigen, sondern zugleich einer der radikalsten sozialistischen Führer der Regierungsbewegung. Die schwarze Liga Men of the Future berief sofort auf den Hauptplätzen des Viertels Versammlungen ein, aber keine einzige kam zustande. Die Spiegel der Polizei arbeiteten vorzüglich, überall erschienen die kleinen, rasch beweglichen Tankautos der Polizei, und die Versammelten wurden auseinandergetrieben.

Endlich bekam Viktor Verbindung mit dem Gouverneur. Der Gouverneur war höflich, denn er war nun seiner Sache sicher. Man hatte ihm die Unterweisungen von Washington telephoniert. Viktor redete mit bebender Stimme auf ihn ein: „Herr Gouverneur, ich begreife nicht, was geschieht. Ich denke Regierung und Wirtschaft sind zweierlei, aber die Regierung handelt mir gegenüber wie eine Beauftragte und eine Vorgesetzte der Wirtschaft. Sie schicken mir Ärzte ins Haus. Sie wollen mich in eine Anstalt bringen. Sie mobilisieren die Polizei, weil ich mein Haus schließe. Was bedeutet denn das?“ „Aber, Mr. Brooker, was das bedeutet? Das bedeutet, daß, wenn die Regierung Ihnen einen Arzt schickt, sie wahrscheinlich einen guten Grund dafür haben dürfte.“ „Man befehlt meine Unternehmungen überall im Lande!“ „Man befehlt sie nicht, um sie Ihnen wegzunehmen. Sie bleiben selbstverständlich Ihrem Sohne gesichert. Aber wir können es nicht dulden, daß Sie Staat im Staate spielen. Und da Sie

sozialdemokratischem Druck dazu. Die kleine Erhöhung der Hausherrrente bezahlt es mit der Schaffung gemeinwirtschaftlicher Einrichtungen und Gesetze, aus denen eine sozialdemokratische Regierung einmal ohne große Mühe Instrumente der Sozialisierung des Wohnungswesens machen wird. Die österreichischen Wohnungsgesetze bringen eine Belastung der Bevölkerung; aber sie räumen auch mit der Legende auf, als wäre eine Sanierung des Wohnungswesens mit kapitalistischen Mitteln überhaupt möglich; sie bereiten vor, was kommen muß und kommen wird: das allgemeine Wohnrecht!

„Die Bourgeoisie ist recht schlau. Sie begreift gut, daß der heutige Prozeß der ersten Wendung der Partei zur Bolschewisierung auf den Weg zu wirklich revolutionärer Tätigkeit auf das Verständnis und die Anerkennung der Arbeiter gestützt ist.“

Vor acht Jahren stand der Bürgerkrieg unmittelbar bevor. Heute unterziehen sich die Helfer der Weltrevolution erst dem „Prozeß der ersten Wendung zur Bolschewisierung auf dem Wege zur wirklichen revolutionären Tätigkeit“ und dieser etwas komplizierte Prozeß besteht in einem

„scharfen und kompromißlosen Kurs gegen die Liquidatoren und Opportunisten, konterrotten Sekretäre und verbürgerlichten Intellektuellen.“

und wird vollzogen durch

„ernste und anstrengende Arbeit, um die Partei aus dem tiefen opportunistischen Sumpf herauszubringen, in den sie durch die frühere Führung gelangt ist.“

Wer ist die alte Führung, wer sind die bankrotteten Sekretäre, gegen die ein scharfer Kurs eingeleitet werden muß? Dieselben, die im Jahre 1924 in der gleichen revolutionären Heldenpose, in der sich heute Reimann und Gottwald gefallen, die Dubois und Kowalew als Opportunisten aus der Partei hinauswarfen.

Fisel und Stern zeigen dem Reimann und Gottwald das Schicksal, das sie selber erwarten. Diese unaufhörliche Kette von Krisen, ist kein Zufall, sie ist nur das Spiegelbild der internationalen Krise des Bolschewismus, wenn auch das große Schauspiel der Weltkriege im Landesmaßstabe durch die besondere Mäglichkeit der handelnden Personen zur Poesie gemacht wird. Aber die Entwicklung vom Bürgerkrieg zum Fraktionskrieg innerhalb des Bolschewismus vollzieht sich nicht nur hier, sondern in der ganzen Welt. Sinowjew hat Trozki, Bucharin hat Sinowjew, Stalin hat Bucharin gestürzt. Trozki, der Held der Oktoberrevolution, der Organisator der Roten Armee, ist heute verbannt und geächtet, und wird von Wuben, die ihm nicht das Wasser reichen können, befehlet. Sinowjew, lange Jahre hindurch Präsident der Dritten Internationale, der schon aus der Partei ausgeschlossen war, ist zu Kreuz gekrochen und hat sich in ein unbedeutendes Sowjetamt gerettet. Bucharin, der erste Theoretiker des Bolschewismus, ist in Ungnade und hat sich nur durch feiges Zurückweichen vor dem Schicksal Sinowjews bewahren können.

Aber die Krise der bolschewistischen Führerpersönlichkeiten ist nur das Abbild der tiefen und unüberwindlichen Krise, in die sich der Bolschewismus selbst verwannt hat. Er verspricht dem Weltproletariat den raschen Sieg, er brachte ihm nur Niederlage auf Niederlage. Die Protokolle der kommunistischen Weltkongresse sind, wenn man aus dem ungeheuren Wortschwall die kontre-

ten Resultate herausglaubt, ein Geständnis des vollkommenen Versagens.

Der zweite Weltkongreß der Dritten Internationale dommert den Proletariern aller Länder zu:

„Der Bürgerkrieg steht in der ganzen Welt auf der Tagesordnung.“

Noch der dritte Weltkongreß verkündet in seinem Aufruf:

„Die Weltrevolution marschiert vorwärts,“ wenn er auch in den Thesen bereits eingestehen muß:

„Die Weltrevolution wird eine längere Periode von revolutionären Kämpfen in Anspruch nehmen.“

Aber schon der vierte Weltkongreß muß abblasen:

„Die Offensive des Kapitals, die in den letzten Jahren riesige Dimensionen angenommen hat, zwingt die Arbeiterschaft in allen Ländern zum Abwehrkampf.“

Und der fünfte Weltkongreß stellt resigniert fest:

„Die bürgerliche Ordnung hat für eine bestimmte Zeit ihre Existenz gerettet.“

Der sechste Weltkongreß gefällt sich nach der mehr nüchternen Sprache der unmittelbar vorangegangenen wiederum in tönenden Phrasen. Aber ihr Inhalt heißt Niederlage:

„Der Weltbeherrscher, das Kapital . . . erhebt das blutige Schwert des weißen Terrors und legt . . . die verheerenden Mienen eines neuen Weltkrieges.“

Ja, von der Weltrevolution in den weißen Terror hat der Bolschewismus das Proletariat geführt. Wo immer er die Geschichte der Arbeiterklasse eine Zeitlang bestimmen konnte, man denke an Italien, Ungarn, Bulgarien, herrscht heute der weiße Terror. Wo immer die Kommunisten mit ihren unreifen Diktaturgedanken spielten, regiert heute die Diktatur der Reaktion.

Auch die Sozialdemokratie hat in dem vergangenen Jahrzehnt schwere Stunden durchgemacht. Auch die Sozialdemokratie vermochte nicht alle Anschläge der erstarkenden Reaktion abzuwehren. Sie vermochte es um so weniger, als sie durch die Spaltung des Proletariats, durch den gehässigen Kampf des kommunistischen Gegners in ihrem Rücken, in ihrer Abwehrkraft wesentlich geschwächt wurde. Aber eines hat die Sozialdemokratie überall vermocht, wo sie sich des kommunistischen Ansturms erwehren konnte: Sie hat die Kampfkraft des Proletariats ungebrochen erhalten und so die Voraussetzungen damit geschaffen, daß die Arbeiterklasse die gegenwärtige Reaktionsperiode wiederum überwinden und zu neuem Angriff auf die kapitalistische Gesellschaftsordnung übergehen kann. Überall dort, wo die Sozialdemokratie den überwiegenen oder wenigstens den maßgebenden Einfluß hatte, sind die Organisationen des Proletariats intakt, ist die Verbekraft des sozialistischen Gedankens im Wachsen, ist die Arbeiterklasse von herrlichem Kampfeifer erfüllt. Wo die Kommunisten herrschten, ein Trümmerfeld, wo Sozialdemokraten führten, hoffnungsvoller Aufstieg. Überall, in England wie in Deutschland, in Oesterreich wie in Belgien, in den skandinavischen Ländern, geht es vorwärts. Während der Bolschewismus zerfällt, marschiert die Sozialdemokratie.

Welchen Weg will die Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei gehen? Den Weg der Prafa oder den Weg der Arbeit? Den Weg, der von Stufe zu Stufe tiefer in Krisen, Zerrüttung, Bruderkrieg führt, oder den Weg der Treue zur Organisation, der geduldigen Aufzuarbeit, des

Vertriebt von Verleger-Verlag, Berlin, durch Transatlantik Radio, Wien.

## Aufbruch im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 57

Um zwei Uhr mittags schrie der Börsenvorstand die Schließung der Börse durch, da alle Aktienunternehmungen, die mit Brooker arbeiteten — es waren die größten des Landes dabei — derartige Kurseinbußen erlitten, daß eine allgemeine Panik einsetzte. Das Viertel um den „Spring“ wurde von herrlicher Polizei gesäubert, an den Zugangsstraßen fuhren Tanks auf, die Geschäftsinhaber der dem „Spring“ benachbarten Häuserblöcke erhielten von der Polizei die Aufforderung, zu schließen und die Angestellten nach Hause zu schicken.

Um drei Uhr verbreiteten die „New York Times“ unter der Überschrift: „Eine Volkshaft aus dem Spring“, folgende Mitteilung:

„Bürger New Yorks! Ein Verleumdungsfeldzug, geführt von Konkurrenten und Neidern, will die sozialen Bestrebungen unseres Chefs, Mr. Winfried E. Brooker, vereiteln. So wie es gewissen dunklen Kräften schon gelungen ist, den großen Wohnungs- und Bebauungsplan Mr. Brookers zum Scheitern zu bringen, sind sie jetzt daran, Mr. Brooker persönlich unschädlich zu machen. Mit gebundenen Verbredern wollten sie ihn aus seinem Schreibzimmer entführen.“

Bürger New Yorks! Ihr wißt, daß Mr. Brooker nicht für sein Wohl, sondern nur für euer Wohl arbeitet. Er will keine Unruhe, sondern friedliche Verständigung. Helft ihm dabei! Fordert von der Regierung, den Behörden, daß sie Mr. Brooker anhören, statt ihn wie einen Verbrecher zu behandeln. Wir stehen und fallen mit Mr. Brooker.

Der Angestelltenrat des Warenhauses „The Spring“. Gez. La Planta, Dubois, Jelenka Destalavo, Lode.

mich jetzt wahrscheinlich nach meinen Bedingungen fragen werden, unter denen unsere Maßnahmen aufgehoben werden, so will ich sie Ihnen gleich sagen.“

Jelenka, Miß Barrymore und La Planta, die je mit einem Abhörer neben Viktor saßen, hielten den Atem an. Viktor selbst schrieb nur drei Worte auf einen Zettel und drückte ihn Dubois in die Hand. Dieser las den Zettel und stellte sich sprungbereit an die Tür.

Der Gouverneur fuhr fort: „Die Bedingungen also sind die, daß Sie binnen einer Stunde die Türen des „Spring“ wieder öffnen, sich selbst mit der von Ihnen gefangen gehaltenen Kommission hierher zu mir begeben, der Polizei eine Liste derjenigen Personen Ihres Unternehmens übergeben, die Ihre besonderen Vertrauensleute gewesen sind, und daß Sie weiterhin den Befehl erteilen, daß bei der Besetzung Ihres Warenhauses sich jeder Ihrer Angestellten, was auch geschehen möge, einer feindseligen Handlung den beauftragten Vollzugsorganen gegenüber enthält. Desgleichen werden Sie sämtliche Betriebsmaßnahmen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art zurücknehmen. Ihr Sohn fährt heute von Washington ab und hat sich allen zuständigen Stellen gegenüber bereit erklärt, Ihre Unternehmungen so weiterzuführen, wie sie früher geführt worden sind. Bitte, entgegenen Sie nichts als Ja oder Nein, denn ich bin nicht befugt, irgendwelche Abänderungen an dem eben Gesagten vorzunehmen.“

Viktors Gesicht war, je länger er zuhörte, desto strahlender geworden. Sein Mund schien zu lachen, obwohl er ihn nicht bewegte. Als der Gouverneur geendet hatte, war er über den liebendwürdigen Klang, mit dem Viktor antwortete, überrascht.

„Herr Gouverneur, Sie wollen nicht nur die Vernichtung meines Lebens, sondern auch die meiner Arbeit. Mein Leben können Sie bekommen, aber Sie müssen es sich holen. Ich zweifle gar nicht daran, daß es Ihnen gelingen

wird, auch meine Arbeit zu zerstören. New York aber wird Ihnen dabei zusehen, mit Zeitungszensur ist dabei nichts zu machen und mit dem Märchen, daß ich verrückt geworden bin, auch nicht.“

Auch beim Gouverneur hörten einige Personen das Gespräch mit ab: der Generalkonsul, der Bürgermeister, der Führer der Gewerkschaften und mehrere Führer der Wirtschaftverbände. Sie saßen sich achselzuckend an. Erst als Viktor fortfuhr, bekamen ihre Gesichter einen Ausdruck der Verachtung und des Mißbehagens zugleich.

„Sie wissen ganz genau, daß meine Anschauungen gute Anschauungen sind, weil sie nicht für einen einzelnen, sondern für alle gedacht sind. Ich möchte Sie im übrigen noch darauf aufmerksam machen, daß sich hier im Hause eine Anzahl Angestellter und Personen befindet, die keineswegs zu mir halten werden, wenn sie erfahren, daß ich ein Hochverräter bin. Sie können sich darauf verlassen, daß alle sich im Warenhaus „The Spring“ Befindenden die Kundgebung, mit der Sie zur Zeit New York besetzen, erfahren werden, und daß diejenigen, die ihr folgen wollen, um 9 Uhr abends das Haus bestimmt verlassen. Sie können diese Menschen nicht als meine Mitschuldigen betrachten, und ich bitte Sie als Gentleman und als Mensch, die Betroffenen für unschuldig zu befinden. Sie haben keine Strafe verdient. Können Sie mir das zusichern?“

Der Generalkonsul antwortete nicht mit dem Kopf, worauf der Gouverneur erklärte: „Ich glaube, Ihnen das zusichern zu können. Aber haben Sie mir weiter nichts zu sagen?“

„Ihre Bedingungen . . .“ „Meine Bedingungen sind unabänderlich, ich erwarte Ihre Antwort.“ „Ich bedaure, Herr Gouverneur, daß Sie mich zum Außersten treiben. Begeben Sie sich auf das Dach Ihres Hauses, Sie werden dort meine Antwort sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

organischen Wachstum? Den Weg der Schwächung der Arbeiterbewegung und Stärkung der Reaktion oder den Weg, der zur Wiedergeburt der Arbeiterbewegung führt? Den Weg der aus den Gewerkschaften, „Durchhäuser“ und „Mittelhäuser“ macht, oder den Weg des Aufbaues harter, geschlossener und kampffähiger freigeberischer Organisationen? Den Weg der Stern und Reimann, oder den Weg Viktor Adlers und Josef Seligers? Den Weg des Bolschewismus oder der Sozialdemokratie?

Die deutsche Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei, geschult in jahrzehntelangen Kämpfen und beschützt durch ein Jahrzehnt bitterer Enttäuschungen, wird in nächster Erkenntnis der sozialen Machtverhältnisse, aber auch erfüllt von glühender Begeisterung für den Sozialismus den Weg zu finden wissen, der sie zum Siege führt.

**Kommunistische Leichenhändlung an Matteotti.**

Dass die Kommunisten schamlos genug sind, den toten Matteotti zur Attrappe ihrer Mäander zu machen, mußte man wohl als eine unabwendbare Kränkung des Schicksals hinnehmen, daß nun einmal ein Uebermaß von Frechheit in jenen Köpfen anzutreffen ist, in denen Mangel an Intellekt und Gesinnung Raum genug frei ließ. So wahr sie den lebenden Matteotti heute als „Sozialfaschisten“, als einen Söldling Mussolinis, hinstellen würden, so sicher war damit zu rechnen, daß sie keine Gelegenheit veräumen würden, den toten für sich nutzbar zu machen. Man konnte hier nicht mit dem Argument, auch die Sozialdemokraten hätten Liebknecht und Luxemburg gefeiert. Diese beiden Märtyrer einer großen Idee, die uns noch gemeinsam war, als uns der Streit des Tages trennte, hätten wieder zum großen Heere der Arbeiterklasse zurückgefunden, sie wären, was immer sonst, heute keine Stalinsten, sondern Wasserträger. Eine stürmisch bewegte Zeit drängte sie in die Isoliertheit, in der sie sich umso einlämmer fühlten, als sie Gefahren in Kauf nehmen mußten, wie sie damals und heute die kommunistische Bewegung vielfach zählt. Matteotti, der glühende Vorkämpfer der Einheit des italienischen Proletariats, hätte nie einen Funken Sympathie übrig gehabt für die Spalter und Totengräber der Arbeiterbewegung, die Wegbereiter des Faschismus, ihn verband keine gemeinsame Idee mit den Kommunisten und darum war es die Geste richtigen Verständnisses, daß der Sowjetbotschafter am Tage nach dem Matteottimord den Urheber des Terrors, Mussolini selbst, zum Tee empfing.

Und wenn am fünften Jahrestage der blutigen Tat Mussolini und der Gefolge des Stalin wieder zusammen Tee trinken, so werden wir darin keineswegs Leichenhändlung, sondern die einzige geziemende Ehrung erblicken, die Kommunisten für den Todfeind des Duce, der auch ein Todfeind der Spalter der Arbeiterklasse war, übrig haben können.

Sie aber sind schändlich genug, ihn zu „feiern“, im vollen Bewußtsein, daß Matteotti wäre er damals am Lungo Tevere durch ein Wunder den Mördern entgangen, heute von ihnen geschmäht und bespottet würde, den Gemordeten zu Reklamezwecken zu mißbrauchen. Und nicht genug damit, die Schmach muß überlagert werden durch die Person, der sie den Auftrag geben, sich an Matteotti zu vergreifen! Was tut die „Internationale“ und was taten vor ihr die Pariser Kommunisten? Man lese!

Anläßlich des 5. Todestages der Ermordung Matteottis bringen wir die Rede des Gen. Marcel Cachin, die er vor der Pariser Arbeiterschaft hielt.

Marcell Cachin feiert Matteotti! Um zu verstehen, was das bedeutet, muß man wissen, wer Marcell Cachin ist.

Marcell Cachin ist geradezu ein Mitbegründer des Faschismus, der Romagnon Mussolinis aus der Entstehungszeit des Faschismus.

Im Herbst 1915 organisierten die Entente-regierungen einen großen Propagandaeinsatz für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg. Ihr Werkzeug in Italien war der Renegat Benito Mussolini, eben aus der Redaktion des „Avanti“ und aus der sozialdemokratischen Partei Italiens dabon gejagt. Der Mittelsmann zwischen Mussolini und der französischen Regierung aber war niemand anderer als Marcell Cachin. Er ging nach Italien und sprach in zahllosen Versammlungen für den Krieg, er überbrachte als Bote der Pariser Regierung Mussolini eine Million Franken zur Gründung des Popolo d'Italia, der durch seine Kriegshetze wesentlich dazu beitrug, daß Italien sich dem Völkermorden anschloß und der die geistige Wiege des Faschismus.

Matteotti durch Cachin feiern, heißt das Grab eines Märtyrers mit dem Geißel eines Verräters besetzen, für den der rote Zeit seines Lebens nur Verachtung übrig hatte!

**Auch Burian bei den Leninisten.**

Der kommunistische Abgeordnete Burian hat in der gestrigen Parlamentssitzung dem Präsidium seinen Eintritt in den Klub der Leninisten bekannt gegeben. Der neue Klub umfaßt nun bereits acht Mitglieder.

**Im 20. Jahrhundert.**

**Die Zwangsarbeit der Eingeborenen in den Kolonien bleibt aufrecht.**

Genf, 18. Juni. In der Internationalen Arbeitskonferenz fand gestern und heute eine Aussprache über die Berichte der Kommission für die Regelung der Zwangsarbeit in den Kolonien statt. Der Mehrheitsbericht tritt dafür ein, daß die Zwangsarbeit nicht abgeschafft, sondern für öffentliche Zwecke als zulässig erklärt werde. Private Unternehmungen sollen jedoch künftig nicht mehr das Recht besitzen, die Eingeborenen zur Zwangsarbeit anzuhalten.

Der Bericht der Kommissionsminderheit, der durch den französischen Gewerkschaftsführer Youhauz erstattet wurde, verlangt die Einsetzung einer permanenten Kommission zur Überwachung der Zwangsarbeit in den Kolonien, ferner die Einführung des Achtstundentages für die Eingeborenen und schließlich die Gewährleistung der Koalitionsfreiheit für die Eingeborenen.

In der Aussprache lehnten mehrere Regierungsvertreter, darunter der britische Regierungsvertreter, und Arbeitgebervertreter die Forderung der Minderheit der Kommission als undurchführbar ab. Der britische Arbeiter-

delegierte Boulton führte aus, daß die Regierung Macdonald naturgemäß noch nicht Zeit gefunden habe, um die zur Diskussion stehenden Fragen zu studieren. Er sei aber überzeugt, daß die Regierung ihren Vertretern für die nächste Konferenz Instruktionen im Sinne der fortschrittlichen Forderungen der Arbeitergruppe geben werde.

Der ehemalige Gouverneur des früheren Deutsch-Südwests Rechenberg erklärte,

daß die der Zwangsarbeit unterworfenen Eingeborenen in vielen Fällen bedeutend schlimmer daran seien als die ehemaligen Sklaven,

für deren Wohl und Wehe die Herren besonders in den mohammedanischen Ländern sich verantwortlich fühlten. Er trat für eine sorgfältige Reglementierung der Arbeit in den Kolonien ein.

Die Abstimmung über verschiedene Punkte des an die Regierungen der Mitgliedstaaten zu richtenden Fragebogens betreffend die Schaffung eines internationalen Übereinkommens über die Zwangsarbeit wird in einer späteren Sitzung erfolgen.

**Plötzliche Sympathie für Deutschland.**

Paris, 18. Juni. Die Zeitung „La République“ veröffentlicht einen Artikel des Vorsitzenden der radikalen Partei, Abgeordneten Daladier, in dem es heißt, die Einigung zwischen Macdonald und Hoover sei ein entscheidendes Argument zugunsten jener Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, für die die radikale Partei selbst eingetreten war. Diese Politik lasse sich nicht bei einer Aufrechterhaltung der militärischen Besetzung des Rheinlandes denken, zumal der Youngplan hierfür nach dem 1. September gar keine Kredite vorsehe. Nach Ansicht der Radikalen müsse die Räumung bis zu jenem Zeitpunkt durchgeführt sein, denn sonst werde die deutsch-französische Annäherung schwieriger oder sogar unmöglich. Diese Räumung müsse auf die Initiative Frankreichs hin, nicht aber unter dem Druck der ehemaligen Alliierten Frankreichs erfolgen.

**Der neue englische Außenminister.**

Ein Vorkämpfer für Frieden und Demokratie.

Arthur Henderson ist als Minister des Äußeren in das Kabinett Macdonald eingetreten. Damit wird er nicht nur seiner umfassenden Arbeit als Generalsekretär der Labour Party, sondern auch seiner Wirksamkeit als Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vorläufig entzogen.

Hendersons Verbundenheit mit den internationalen Aufgaben der Arbeiterklasse war die Ursache seines Rücktritts von seiner ersten Ministerchaft. Damals im August 1917 verließ er das Kriegskabinett Lloyd Georges, weil dieser dem geplanten internationalen sozialistischen Friedenskongress, der in Stockholm stattfinden sollte, Schwierigkeiten bereite. Mit der Demission Hendersons begann die entscheidende Wendung der Labour Party in den Fragen des Krieges. Sie machte sich von der Regierung unabhängig und foct unter Hendersons Leitung die Wahlen von 1918 gegen die bürgerlichen Parteien und gegen die Regierung aus.

Die Bemühungen nach einem internationalen Sozialistenkongress, die während des Krieges gescheitert waren, nahm Henderson im Momente des Waffenstillstandes sofort wieder auf und ihm ist vor allem das Zustandekommen der internationalen Konferenz in Bern im Jahre 1919 zu danken. Er blieb in der Zeit der Spaltungen an der Spitze jener Gruppierung, die die Vorkriegsinternationale weiterzuführen hoffte.

**Keine Diäten bei täglicher Fahrt in den Dienstort.**

Eine Interpellation Grünzner verlangt Abhilfe.

Genosse Grünzner hat in den letzten Tagen an die Regierung eine Interpellation gerichtet, die eine liberalere Auslegung der Bestimmungen über die Gewährung von Diäten an jene Staatsangestellten verlangt, die nach der Aufhebung vieler Bezirke im Rahmen der Verwaltungsreform aus dem Bezirksdienst in den Staatsdienst übernommen und einem anderen Dienstort zugewiesen wurden, so daß sie nun täglich viele Kilometer weit in ihren neuen Dienstort fahren müssen, da eine Ueberfiedlung wegen der Wohnungsnot nicht möglich ist. Der Verband der öffentlichen Angestellten hat bereits Schritte bei der Landesbehörde in Prag unternommen, doch stellt sich diese auf den engstirnigen Standpunkt, daß derartige Diäten nur jenen Staatsangestellten zu gewähren sind, die überhaupt von ihrer Familie getrennt leben.

Die Interpellation weist mit Recht darauf hin, daß auch jene Staatsangestellten, die täglich vom Wohnort ihrer Familie in den Dienstort zu fahren gezwungen sind, durch die Fahrtspeisen und die erhöhten Kosten einer getrennten Verpflegung zu Mehrauslagen von mindestens 200 bis 300 K monatlich genötigt sind, die für sie angesichts der ohnehin niedrigen Gehälter eine unerträgliche Mehrbelastung bedeutet. Die Interpellation verlangt daher von der Regierung die

aber er war stets ein eifriger Förderer der Einigung aller sozialistischen Parteien in einer internationalen Organisation. Als diese Einigung am Hamburger Kongress im Mai 1923 gelang, war es ganz selbstverständlich, daß er zum Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gewählt wurde. Er hat diese Arbeit mit der einzigen Unterbrechung durch die Zeit der ersten Arbeiterregierung in England, der er als Innenminister angehörte, geführt. Nun ist die Sozialistische Arbeiter-Internationale wieder gezwungen, auf seine wertvolle Hilfe zu verzichten, da nach ihren Statuten die Mitgliedschaft in der Exekutive automatisch mit der Uebernahme eines Regierungsamtes erlischt.

**Neue Südpolexpedition.**

London, 18. Juni. (AP.) Das berühmte Antarktischiff „Discovery“, das Rawson bei seiner Antarktisekspedition benützte, wurde ins Londoner Trockendock geschleppt, wo es mit einem modernen Luftschiff Apparat für Tiefenmessungen ausgerüstet werden wird. Man erwartet, daß die Arbeiten Donnerstag beendet sein werden, worauf das Schiff in ein ostindisches Dock gebracht werden wird, wo es mit Lebensmitteln versehen und mit einer neuen Takelage ausgerüstet werden wird. Die „Discovery“ soll London am 1. August unter dem Kommando des Direktors der Prüfungsabteilung des Marineministeriums der australischen Bundesregierung Kapitän Davis verlassen und sich zu einer zweijährigen Expedition in die Antarktis begeben. In Kapstadt wird der Führer der Expedition Sir Douglas Rawson und eine Gruppe von Forschern an Bord gehen.

**Endlich ein Gesetz, das den Wünschen des Volkes entgegenkommt!**

Rom, 18. Juni. Gestern wurde in der Kammer die Gesetzesvorlage über das Spielen des Königs- und des faschistischen Marsches in öffentlichen Lokalen oder bei öffentlichen Gelegenheiten eingebracht. Beide Wünsche dürfen nur an 12 Tagen, die namentlich angeführt sind, gespielt werden, ferner in Gegenwart des Königs, eines Mitgliedes des königlichen Hauses, des Ministerpräsidenten, eines Ministers, der die Regierung vertritt und in Anwesenheit des Generalsekretärs des Faschismus. Wenn außerhalb dieser Fälle die genannten Märsche gespielt werden, wird die betreffende Kapelle mit Geldbußen bis zu 3000 Lire bestraft.

Abänderung der betreffenden Vorschriften in dem Sinne, daß auch jenen Angestellten, die täglich in ihren Dienstort zu fahren gezwungen sind, ein Diätenbezug oder gegebenenfalls ein angemessenes Pauschale gewährt werde.

**40 Millionen für die Richter.**

Fertigstellung der Vorlage im Senatsausschuß.

Der Verfassungsausschuß des Senats befaßte sich in seiner Sitzung vom 18. Juni mit der Regelung der Bezüge der Richter. Der Grundgehalt wird von 15.300 Kronen auf 20.000 Kronen erhöht und steigt insgesamt neunmal nach je drei Jahren jedesmal um 2000 Kronen. Er erreicht somit insgesamt 38.000 Kronen. Der Funktionszuschlag wird in nahezu allen Gehaltsklassen um rund 10.000 Kronen erhöht, in manchen Gehaltsklassen bis um 12.000 Kronen, so daß also die Gesamtbezüge um ungefähr 14 bis 16.000 Kronen jährlich steigen. In gleicher Weise werden auch die Bezüge der Beamten der Staatsanwaltschaft erhöht.

Die Bedeckung für die entstandenen Mehrauslagen, welche ungefähr 40 Millionen betragen, soll in einer

**Erhöhung der Gerichtsgebühren**

gefunden werden. Die Erhöhung bezieht sich aber fast ausschließlich auf Schritte über höhere Beträge. Bis zu 10.000 Kronen bleiben die bis-

herigen Sätze unverändert; sie werden nur für darüber hinausgehende Beträge erhöht. Wesentlich ist die Erhöhung für größere Grundbuchfachen und für die Eintragungen im Handelsregister. Eine durchgreifende Erhöhung findet die Gebühr bei Anwendung der Rangordnung für ein aufzunehmendes Darlehen, doch ist diese Erhöhung gerechtfertigt, weil diese Eintragungen bisher mißbraucht wurden. Der Ertrag der Erhöhung soll insgesamt gleichfalls 40 Millionen betragen, so daß für die Bedeckung vorgesorgt ist.

Der Entwurf wurde im Ausschuß einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig wurde eine Resolution des Senats Dr. Heller angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, in der Herbstsession einen Gesetzentwurf über die Erhöhung der Bezüge der bei den Gerichten angestellten Personen sowie über eine Erhöhung der Zahl der systemisierten Stellen vorzulegen.

Die Vorlage muß jetzt noch im Budgetausschuß erledigt werden und es besteht die Absicht, sie noch vor den Ferien im Plenum zu beraten.

**Weinerei war der Informator des Dr. Kramar?**

Ein tschechisches Mittagsblatt verzeichnet die — nicht unwahrscheinlich klingende — Meldung, daß General Weinerei, der Vorstand des Präsidiums des Verteidigungsministeriums, deshalb so plötzlich auf Urlaub geschickt worden sei, weil er im Verdacht stehe, Dr. Kramar, mit dem er eng befreundet sei, über interne Vorgänge im Ministerium informiert zu haben. Fest steht, daß Dr. Kramar vor kurzem in der Sitzung der Demista, die die Erklärung der koalitierten Parteien im Abgeordnetenhaus zum Expose Udrzals konzipieren sollte, ein umfangreiches Material vorgebracht hat, auf Grund dessen er eine noch viel schärfer gegen die verantwortlichen Faktoren, in erster Linie also gegen Udrzal selbst, gerichtete Erklärung durchsetzen wollte. Udrzal konnte damals diese schärfere Fassung der Erklärung nur durch wiederholte Demissionsdrohungen verhindern. Es heißt nun sogar, daß auch die seinerzeit in den „Rozodni Listy“ konfiszierten Informationen über den Fall Falout mit Weinerei in einen gewissen Zusammenhang gebracht werden.

Auf diese Weise läme zu den vielen Differenzen in der Koalition nur noch eine neue hinzu, denn Dr. Kramar wird sicher alle Hebel in Bewegung setzen, um den nationaldemokratischen General vor dem blauen Bogen zu bewahren.

**Die neue Goldwährung.**

Die „Rozodni Listy“ melden, daß die Regierung in nächster Zeit einen Gesetzentwurf über die endgültige Regelung der tschechoslowakischen Währung einbringen werde. In § 1 wird darin der Wert der Krone mit 44,58 Milligramm Feingold festgesetzt. Das entspricht ungefähr der heutigen Relation der Krone zum Dollar. § 2 bestimmt, daß die Nationalbank verpflichtet ist, den Kurs ihrer Banknoten auf diesem Niveau zu erhalten. Ein weiterer Gesetzentwurf ändert den bisherigen Vertrag mit der Nationalbank in diesem Sinne ab. Zu dem Gesetzentwurf soll ein ausführlicher Motivenbericht im Umfange von 45 Seiten beigelegt werden.

**Juriga und Tomanel treten zu den Tschechischlerikalen über?**

Wie die slowakische Presse mitteilt, werden die aus der Slnkapartei wegen ihrer feindlichen Haltung gegen Tula seinerzeit ausgeschlossenen Abgeordneten Doktor Juriga und Tomanel zu dem slowakischen Flügel der tschechischen Volkspartei, der von Mikura geführt wird, übertreten. Dadurch würde sich sicher wieder das Verhältnis der beiden Parteien verschlechtern, da die Slnkapartei seit jeher als Voraussetzung für eine engere Bindung der beiden Parteien die Forderung aufgestellt hat, daß die Tschechischlerikalen ihre Organisationen in der Slowakei liquidieren und das Feld dort ausschließlich der slowakischen Volkspartei überlassen.

**Verzögerung der Verhandlung gegen Tula.**

Wie der „Slovaki“ mitteilt, läßt sich entgegen den bisherigen Meldungen nicht mehr erwarten, daß es vor dem 22. Juli zur Hauptverhandlung gegen Tula kommen könnte, weil der Vorsitzende des Senates Dr. Terebessh, vor dem sich Tula zu verantworten haben wird, leicht erkrankt ist und deshalb sein Amtsstubium eine Verzögerung erleidet. Alle Verteidiger haben gegen die Anklageschrift Einwendungen erhoben. Unter diesen Umständen kann sich der Prozeßbeginn auch bis in den August hinauszichen.

**Bom Rundfunk.**

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

- Prag: 12.30—13.15 (Uebertagung aus Brünn) Konzert, 16.30—17.30 Konzert, 17.45 Deutsche Presseausrichten, 17.55 Deutsche Sendung: Schriftsteller J. Reissmann, Prag: Ein kurzer Ueberblick über Schwedens Geschichte und Kunst, Dr. Wilhelm Klein, Prag: Der Dreyer Herbarius 1618, 19.30 Wieder von Afrika, 21.00 Wladimir Gulembe des Deutschen Rundfunktheaters Prag. — Wien: 12.30—13.15 (Sendung nach Prag) Konzert, 17.00 Konzert, 17.45 Deutsche Sendung: Vorträge: Prof. Dr. E. Bretholz: Bränner Spielberg, Hugo Bedel: Was gibt uns in die Alpen? — Paris: 16.15—16.45 Symphonische Tänze und Ueber, — Berlin: 18.00 Ansprachen von Führerinnen des Weltbundes für Frauenstudium, 18.40 Hausfrauenleben der Kinder, — Stuttgart: 20.15 Symphonie Nr. 6 in G-Moll von Liszt/Schubert, — Breslau: 20.15 Symphonie, — Langenberg: 18.30—18.50 Gutes Deutsch, — Frankfurt: 19.25—19.45 Stephan Georges singt die Gedichtsammlung, — Weimar: 20.30 Uebertagung der Oper „Rigoletto“ von Verdi, — Budapest: 20.15 Sigmundcorpsleiter.

# Tagesneuigkeiten.

## Frak und Auto daheim lassen!

Schaustellung agrarischer Not.

Die reichsdeutschen Agrarier wollen keine Steuern zahlen, dafür aber die Zölle hinaufgesetzt wissen. Sie arrangieren daher ständig Demonstrationen, um die Regierung auf die erbarmungswürdige Not der Agrarier aufmerksam zu machen. Mit der Vorbereitung einer solchen Kundgebung beschäftigte sich am vergangenen Samstag in Justerburg eine Versammlung des Kreiswirtschaftsverbandes, wobei folgende Anordnungen getroffen wurden:

„Es ist verboten, im Sonntagsrod zu erscheinen, dagegen sind lange Stiefel erwünscht. Damit soll eine „nordürstige Kleidung“ erzielt werden.“

Es ist unter sagt, zu dieser Kundgebung im Auto zu erscheinen, denn wenn mehrere hundert Autos auf dem Demonstrationsplatz auffahren, gibt es kein gutes Bild von der Not der Landwirtschaft.“

Lokale dürfen nicht besucht werden, da Gefahr besteht, daß einige Herren, von dem wichtigen Aufmarsch begeistert, dem Alkohol ein wenig zuviel zusprechen. Essen ist mitzubringen. Auch Greise und Kranke sollen an der Kundgebung teilnehmen, um zu zeigen, welche Folgen die „Not der Landwirtschaft“ gezeitigt hat. Schon auf der Hinfahrt gibt es in den Jügen Freibier, nach der Kundgebung in einem Gartenrestaurant Freibier und Mittagessen.

Das nennt sich Notkündigung!

## Schweres Erdbeben.

London, 17. Juni. Plätermeldungen zufolge war das Erdbeben, das heute Neuseeland heimlich, das schwerste seit 28 Jahren. Der Stoß erschütterte zahlreiche Städte und Dörfer im nördlichen Teil von South Island und wurde noch im südlichen Teil von North Island verspürt. Eine Kraftstation im Totata wurde zerstört. Der Turm des Postamtes in West-Port stürzte ein und überall in der Stadt wurde großer Schaden angerichtet. In Nelson wurden zahlreiche Schulen beschädigt, hunderte von Schornsteinen stürzten ein. In Wellington eilten Frauen und Kinder schreiend auf die Straße. Funksprüche von Schiffen in Westport-Harbor besagen, daß die Stadt sehr schwer beschädigt worden ist. Infolge des Einsturzes des Postamt-Turmes ist die Telefonverbindung mit der Stadt unterbrochen. Es wird gemeldet, daß 2 Studenten einer höheren Schule von Nelson durch fallende Bausteine verletzt wurden. Andere erlitten kleinere Unfälle. Die Wasser- und elektrischen Leitungen in vielen Bezirken sind vollkommen außer Betrieb gesetzt worden, was die Lahmlegung des Geschäftes zur Folge hat. Die Bevölkerung befindet sich in einem Zustand der Panik.

Weiteren Meldungen zufolge sollen im ganzen acht Personen getötet und zahlreiche verletzt worden sein.

## Die Haut macht den Amerikaner!

Washington, 18. Juni. (Reuter.) Die Tatsache, daß die Frau des Präsidenten Hoover die Frau eines Regieredepu- tierten in das Weiße Haus zum Tee eingeladen hat, hat im ganzen Süden der Vereinigten Staaten lebhafteste Proteste hervorgerufen, die in Entschickungen der ge- legentlichen Körperschaften von Texas und Florida zum Ausdruck kommen. Die Bewegung hat jetzt auch auf Washington übergriffen und Senator Blease (Demokrat) hat eine Entschickung eingebracht, in der die Gemahlin des Präsidenten aufgefordert wird, daran zu denken, daß ihr zeitweiliger Aufenthalt im Weißen Hause auch den südlichen Staaten zu verdanken sei.

— und ein Gegenstück.

Durban (Natal), 18. Juni. (Reuter.) Hier ist bei der Verweigerung der Annahme von durch Europäer zugerichteten Speisen von Seiten der Eingeborenen zu ersten Zusammenstößen zwischen Europäern und Eingeborenen gekommen. Wie bisher festgestellt wurde, kamen bei den Erzessen ein Europäer und vier Eingeborene ums Leben, während 10 Europäer und 41 Eingeborene schwere Verletzungen davontrugen.

## Großer Fabriksbrand in Berlin.

Zahlreiche Angestellte in Gefahr.

Berlin, 18. Juni. In einer in Altmooabit untergebrachten chemisch-pharmazeutischen Fabrik brach heute nachmittags ein Brand aus, der rasch einen derartigen Umfang annahm, daß der Ein- satz von zehn Jügen der Feuerwehr und zwei Feuerlöschbooten notwendig war.

Das Großfeuer war gegen 17 Uhr noch nicht niedergekämpft. Die drei in dem hinteren Hof des Grundstückes gelegenen Gebäude standen vom zweiten bis zum vierten Stockwerk in Flammen. Dagegen ist es inzwischen gelungen, die zahl- reichen Menschen, die in dem Gebäude beschäftigt waren und deren Leben durch die ungewöhnlich rasche Ausdehnung des Brandes gefährdet war, wenn auch unter großen Mühen zu retten. Das Feuer brach im zweiten Hofe des rechten Seiten- flügels im Betriebe der Chemischen Fabrik da- durch aus, daß ein Angestellter, dem ein Wei- ß in einen Spiritusbehälter gefallen war, die



## Diese Welt soll unfer sein!

Fahrlässigkeit beging, mit einem Streich- holz in den Behälter hineinzulau- chen. Sofort schlug eine Stichflamme empor, die im nächsten Augenblick auf einen neben dem Spiritusbehälter stehenden großen Benzinbehälter übersprang. Wenige Minuten darauf stand das ganze zweite Stockwerk des Seitenflügels in Flammen, von wo aus der Brand auf die beiden angrenzenden Gebäude des Komplexes übergriff und so auch die Treppen versperrte. Der Ange- stellte, auf dessen unvorsichtiges Santieren der Brand zurückzuführen ist, hat bei der Explosion des Spiritusbehälters so schwere Verletzungen er- litten, daß er im Krankenhaus verstarb. Die übrigen Angestellten konnten dadurch, daß die Feuerwehr sofort Sprungtücher ausbreitete, gerettet werden; vier der Angestellten zogen sich beim Abspringen erhebliche Verletzungen zu.

Zuerst schien es, als ob dreißig Arbeiterinnen den Weg ins Freie nicht mehr gefunden hätten. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Vermissten sich gerettet haben und nach Hause gegangen sind, ohne vorher ihre Namen anzugeben. Die Aufräumarbeiten haben nichts zu Tage geför- dert, was auf den Verlust von Menschenleben schließen ließe.

## Bruch der Kurbelwelle

hat das gestrige Fliegerunglück verursacht.

London, 18. Juni. (AP.) Die Plätter melden zu der gestrigen Katastrophe der „City of Ottawa“, bei der sieben Personen ums Leben kamen, daß sie durch den Bruch der Kur- belwelle des Motors verschuldet wurde, dessen Bruchstücke in den Karzer zwei Desstun- gen schlugen. Das Flugzeug, dessen Motor aus dem Lager gehoben wurde, stürzte kopfüber ab. In dieser Lage stieß es auf die Meeresoberfläche, so daß der Notausgang, der sich auf dem Dach der Kabine für die Reisenden befindet, unter Wasser war. Dadurch erklärt es sich, daß die Reisenden unter den Trümmern begraben wurden und ums Leben kamen.

## Güterzugzusammenstoß in Polen.

Warschau, 18. Juni. Heute sind bei Jdo- bu- now in den Ostmarken zwei Güterzüge infolge fahscher Weichenstellung zusammengestoßen. Einige Wagen wurden zertrümmert. Drei Per- sonen waren auf der Stelle tot, zwei Eisenbahn- beamte erlitten Verletzungen.

## Klassenlotterie (1. Klasse).

vom 18. Juni.

10.000 K: 27.133.  
5000 K: 8601, 45.933, 109.552, 159.764.  
2000 K: 42.457, 72.444, 84.131, 137.549, 146.290.  
1000 K: 1709, 8736, 15.791, 42.957, 44.640, 64.908, 76.829, 81.525, 100.080, 109.194, 118.073, 123.219, 154.152.

Auf die Konfiskation kam es an, nicht auf die Begründung! Vor kurzem war der „Kudud“ konfisziert worden, weil er einen Bericht über den Zigeunerprozeß brachte, der angeblich eine Beleidigung der Zigeuner enthielt, die eine nationale Minderheit und durch § 14 des

Schutzgesetzes gegen die Herabsetzung ihrer Ehre geschützt seien. In Wahrheit veruchte gerade der konfiszierte Artikel die Talen der Zigeuner aus der sozialen Lage dieses Volkstammes zu erklären, ihren Verbrechen das Stigma bloßer Blutgier zu nehmen. Vor dem Pressenat des Prager Kreisgerichtes fand nun eine Einspruchs- verhandlung statt, bei der Gen. Dr. Schweiß als Vertreter des „Kudud“ geltend machte, daß die Zigeuner keine nationale Minder- heit im Sinne der Verfassung und des Schutz- gesetzes seien. Das Gericht gab das zu, aber siehe, plötzlich stellte sich heraus, daß es gar nicht auf die Zigeuner und auf die Begründung des Staatsanwalts, sondern einfach auf die Rechtfertigung der Konfiskation ankam. Der Artikel habe eine Schmäherung der Repu- blik beinhaltet und deshalb sei die Konfiska- tion zu Recht erfolgt. Der ahnungsvolle Zensor hatte die Schmäherung der Republik zwar nicht bemerkt, aber er hatte es richtig herausgeföhlt, daß da etwas zu konfisizieren sei. Es ist ihm, wie sonst nur der Polizei, gelungen, zwar einen Falschen zu erwischen, der sich aber dann doch als ein gesuchter Verbrecher herausstellte.

Blitzschläge. Bei Salerno schlug der Blitz in eine Bauernhütte, wobei zwei Bauern getötet wurden und zwei weitere schwere Brandwunden erlitten. — Montag schlug ein Blitz in ein An- wesen bei Grein (Oberösterreich) ein und zün- dete. Das ganze Anwesen ging in Rauch und Flammen auf. Der 70 Jahre alte Besitzer war mit seinen beiden Söhnen mit der Herausbrin- gung des Viehs aus den Ställen beschäftigt, als ein Teil des brennenden Strohdaches herabfiel und den Stallausgang versperrte. Den drei Bauern gelang es nach großen Anstrengungen, über die brennenden Strohmassen hinwegzu- kommen, doch erlitten sie hierbei schwere Brand- wunden. An dem Aufkommen der Drei wird gezweifelt.

Was sie in der „Deutschen Presse“ suchen. Im Inseratenteil natürlich:

Ein Sohn Wirtschaftlerin, sucht seinen Vater. vorzähl. Adhlin, intell. 33 Jahre. tall. Fräulein aus autem Haus, alleinstehend, Inedientliche Mitteilung. erbeten unter „Ju- lian“, an die Verwal- tung dieses Blattes. 7652

Daß nur nicht im Jahre 1957 wieder ein Julian seinen Vater suchen muß, den er, wohl eines der vielen Opfer des Kolibats, doch wohl unter den Lesern des christlichsozialen Blattes vermutet!

Bergarbeiterlos. Von den vier am vergan- genen Freitag auf der „Gräfin Laura-Grube“ in Chorjow verschütteten Bergarbeitern konnte einer tot, ein anderer schwer verletzt geborgen werden. Zwei Bergleute liegen noch unter den Kohlenmassen.

Mit dem Revolver für die Mähigkeit. Gegen Ende der Vorwoche haben sich wieder zwei Fälle begeben, in denen die amerikanische Pro- hibitionspolizei von der Schußwaffe Gebrauch machte. Dem Weißen Hause gingen in den sep-

ten Tagen viele Proteste gegen das Erschießen amerikanischer Bürger durch Prohibitionsagen- ten ein. Es wird angenommen, daß Präsident Hoover in dieser Angelegenheit energische Schritte unternehmen werde.

Amerikanische Hühner. Die beiviellose Hühne in den nordatlantischen Staaten hält an. Die Zahl der vom Hühner Schlag getroffenen Men- schen in den großen Städten ist weiter ange- wachsen. Ein Wechsel der Witterung ist vor- läufig nicht zu erwarten.

Die Enthüllung des Wiener Restroy-Denk- mals. Sonntag vormittag um halb 10 Uhr wurde ein Denkmal Johann Restroy auf dem freien Platz gegenüber dem Wiener Carltheater in feier- licher Weise enthüllt. Der Feier wohnten Bun- despräsident Niklas bei, ferner Bürgermeister Seiz, Vizebürgermeister Georg Emmerling sowie zahlreiche Persönlichkeiten der Theater- und Kunstwelt. Es waren auch Vertreter der Familie Restroy erschienen, und zwar die Witwe nach dem 1908 verstorbenen Kaffer des Dichters, Major Restroy, ferner ein Großneffe und eine Großnichte. Nachdem der Präsident des Denkmal- komitees, Schulrat Staudigl, und Vertreter ver- schiedener Wiener Korporationen gesprochen hat- ten, betrat, jubelnd begrüßt, Bürgermeister Seiz die Rednertribüne, um in einer herzlichen An- sprache das Denkmal in den Schutz der Gemeinde zu übernehmen. Bürgermeister Seiz teilte mit, daß er, der Anregung des Denkmalkomitees fol- gend, beantragen wird, den Platz gegenüber dem Carltheater Restroy-Platz zu benennen. Direktor Hofrat Herterich legte im Namen des Burgtheaters einen Kranz nieder. Im Namen der Familie Restroy dankte Dr. Franz Restroy aus Kapfenberg für die seinem Großonkel erwie- sene Ehrung.

Nord an einem schwangeren Mädchen. In einem Wald abseits der Straße von Wörgl nach Oberau in Tirol wurde von Holzarbeitern ein schauriger Fund gemacht. Unter Zweigen verdeckt lag die Leiche einer jungen Frau, die schon stark verwest war. Die Erhebungen ergaben, daß die Tote die seit 1. Mai vermisste 24jährige Magd Marie Langhamer aus Oberau ist. Marie Langhammer war am Staatsfeiertag von zu Hause weggegangen und hatte damals angegeben, daß sie an einer Festveranstaltung teilnehmen wolle. Seitdem ist sie nicht mehr zurückgekehrt. Sie hatte mit einem Bauernsohn in Oberau ein Lie- besverhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Die Obduktion der Leiche ergab, daß das Mädchen im fünften bis sechsten Monat der Schwangerschaft war. Die Lage der Leiche läßt auf ein Verbrechen schließen. Die Leiche wies Verletzungen am Kopf auf, die von Schlägen mit einem stumpfen Gegenstand herrühren dürften. Ein Selbstmord ist unwahrscheinlich, da die Leiche mit Reisig und Zweigen sorgfältig zugedeckt war und Kleidungsstücke der Toten einige Schritte von der Leiche entfernt aufgefunden wurden. Auch zeigt die Stelle Spuren eines Kampfes.

Die Moral des blutigen Bademeisters. Der Oberstadthauptmann von Budapest hat einen Tagesbefehl erlassen, worin die Polizeiorgane aufgefordert werden, in den Ausflugsorten der Budapest Umgebung zu verhindern, daß die Ausflügler in, den guten Geschwand verlegenden Kleidern, ohne Hemden, in Schwimmböden, Unterhosen oder Badetrikots Sonnenbäder nehmen.

Ihrem Schicksale überlassen. Eine größere Anzahl Gemahrgelitte vom nordböhmischem Tex- tilarbeiterputsch im Feber 1929 haben bis heute, nach 16wöchentlicher Arbeitslosigkeit, noch keine Beschäftigung finden können. Wie verlautet, hat die bolschewistische Leitung den Gemahrgelitten mit dieser Woche jede Unterstützung eingestellt. In einer Versammlung der Gemahrgelitten sollen scharfe Vorwürfe gegen die unverantwortliche Leitung erhoben worden sein. Mit vollem Recht sollen die Gemahrgelitten erklärt haben, daß man sie irreführt, aus den Betrieben herausgerissen hat und daß sie jetzt als Opfer einer unverant- wortlichen Führung ohne jede Unterstützung ihrem Schicksal überlassen werden. Familien- väter sollen in dieser Versammlung geweint haben, als ihnen die traurige Mitteilung gemacht wurde, daß keine Unterstützungen ge- zahlt werden können. — So endet der unverant- wortliche Textilarbeiterputsch mit Not, Elend und Arbeitslosigkeit. Das Verbandsvermögen wurde nach den Mitteilungen des früheren Generalsek- retärs zum Fenster hinausgeworfen und auf der anderen Seite überläßt man die Opfer des Tex- tilarbeiterputsches ihrem Schicksal. Die Politbüro- leute haben den Befehl Mosklaus ausgeführt. Ob nun die Opfer zugrunde gehen oder nicht, dar- über werden sich die Moskauer keine Gewissens- bisse machen.

Pestfälle in Konstantinopel. In Balat, in einer Vorstadt am Goldenen Horn, wurden vier Pestfälle, von denen zwei tödlich verliefen, fest- gestellt.

Gefhrandeter Dampfer. An der Mündung des Columbia-Flusses im amerikanischen Staate Obe- rgon strandte bei schwerem Sturm der amerikanische Dampfer „Lorel“. Auf den Klippen brach das Schiff mitten entzwei. Die Besatzung wurde ge- rettet.

Trichinose-Opfer. Im Dorfe Brudja unweit Bromberg schlachtete ein Bauer sein Schwein, ohne die veterinären Vorschriften zu erfüllen. Nach dem Genuße des Fleisches, das trichinös war, erkrankten sämtliche neun Familienmitglieder. Drei sind be- reits gestorben.

Vergiftetes Schabefleisch. In dem Berliner Borort Groß-Schönebeck wurden eine Reihe von Fleischvergiftungen festgestellt. Bisher haben sich bei insgesamt 23 Personen Vergiftungserscheinungen gezeigt. Ein 12jähriges Mädchen ist an den Folgen der Vergiftung gestorben, fünf andere Patienten mußten in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Vergiftungen sind nach den bisherigen Ermittlungen auf den Genuß von Schabefleisch zurückzuführen.

Auto-Trafiken ertrinken. Ein Automobil, in welchem der Besitzer des Wagens mit seinen vier Kindern und deren Erzieherin saßen, stürzte in Tisbury in Kanada in einen Kanal. Hierbei ertranken die Kinder des Autobesitzers und ihre Erzieherin.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf veranstaltet in Prag vom 23.-29. August im Gebäude für Landeskultur ihren 6. internationalen Kongreß mit dem Motto: Kriegsschlichtung — was nun? Die Frauenliga hat 26 nationale Sektionen, die fast vollständig bei dem Kongreß vertreten sein werden, über 300 Delegierte aus der ganzen Welt werden erwartet. Schon heute sind ägyptische, canadische, indische, japanische, amerikanische und australische Frauen, sowie Frauen aller europäischen Staaten angemeldet. Die Themen der Vorträge sind: Abrüstung, Friedensmethoden (international und innerpolitisch), friedliche Mittel zur Schlichtung interner Konflikte u. zw. Konflikte sozialer, wirtschaftlicher, politischer Art und Rassenkonflikte, friedliche Änderungen der internationalen Beziehungen, die Welt ohne Krieg. Redner und Rednerinnen aus allen Ländern sind auf dem Programm angeführt.

Welche Durchschnittslöhne zahlt Schweden seinen Arbeitern? Nach einer Mitteilung des Schwedischen Int. Preßbüros verdient nach einer Berechnung für 200.000 Arbeiter (225.000 Männer und 43.000 Frauen) in 3.800 Unternehmungen und 21.000 Jugendlichen ein schwedisches Industriearbeiter durchschnittlich jährlich 2455 Schw. Kr., d. i. mehr als K 19.000. Der Durchschnittslohn für Männer war 2758 Schw. Kr., d. i. circa K 22.000, für Frauen 1601 Schw. Kr., d. i. circa K 13.000, für Jugendliche 1073 Schw. Kr., d. i. circa 9.000 K. Der Durchschnittslohn in Stockholm ist bedeutend höher und beträgt 3755 Schw. Kr. (K 30.000) für Männer, 2007 Schw. Kr. (K 16.000) für Frauen pro Jahr.

### Kleine Chronik.

#### Wie der Mensch zum Heusieber kommt.

Die Heusieberkranken beginnen jetzt mit ihrer Saison. Die Augen gehen ihnen über, die Nase ist verstopft oder schwellt in unstillbarem Niesen, ein heftiger Rotarrh führt in den Luftwegen und ist durch keine Schweißkur und durch kein „Trank“ zu kurieren. Manche dieser Saisonkranken leiden auch an richtigen Asthmaanfällen und ringen verzweifelt um Luft, um eben jene Luft, die ihnen die Erreger ihres Asthmas in die Atmungswege hineinträgt.

Millionen von Menschen erkranken alljährlich durch diese Erreger, die mit der Frühlingsluft auftreten, die aber auch im Sommer und noch bis tief in den Herbst hinein ihr Unwesen treiben. Man darf sich aber unter den Verursachern des Heusiebers keine bössartigen Bakterien oder sonstige gewohnheitsmäßige Krankheitskeime vorstellen. Handelt es sich doch da um harmlose Stoffe, die auch nur solchen Menschen schaden, welche durch ihre Veranlagung überempfindlich gegen ihre Einwirkung sind. Und was sind das nun für Stoffe? Das weiß die Medizin schon lange: Es sind die Blütenstaubkörner, die Pollen gewisser Pflanzen, die in der Blütezeit überallhin vom Winde verweht und von den Menschen eingeatmet werden. Der diese unsichtbar kleinen Blütenstaubkörner nicht erträgt, wer „überempfindlich“ ist, bekommt das Heusieber, den Heuschnupfen, das Heusasma. . . .

Obwohl aber die Wissenschaft demnach die Ursache dieser Krankheiten kennt, hat die Heilkunde bis vor kurzem nichts richtiges gegen sie anrichten können. Was wurde nicht schon alles probiert, um den armen Teufeln, denen der Heuschnupfen jahraus, jahrein das Leben verbenet, ihre Saisonkrankheit zu kurieren!

Erst in neuester Zeit hat sich die Aussicht dafür gebessert, daß wir auch mit diesen Krankheiten fertig werden können. Man ist nämlich darauf gekommen, daß das eigentliche Heusiebergift ein Eiweißstoff ist, der in den Blütenpollen enthalten ist.

Und nun haben schon viele Kerzte, zum Teil mit gutem Erfolg, den Versuch gemacht, durch eine Hautimpfung mit den verschiedenen Pflanzenstoffen auszukurieren, welcher Stoff, welche blühende Pflanze eigentlich bei dem bestimmten Kranken das Heusieber verursacht. So geht bei dem einen etwa die Impfung mit dem Pollenstaub des Timotheensarales auf, das wohl die häufigste Ursache des Heusiebers ist. Es blüht von Juni bis August, so daß wir auch um diese Zeit die meisten Heuschnupfenbesitzer sehen. Anderen Leuten geht wieder die Impfung mit anderen Heusieberstoffen auf, und darunter sind sehr verschiedene Pflanzen, Gräser, Blumen, ja selbst Bäume (zum Beispiel die Linde), deren Pollen, je nach der Zeit ihrer Blüte, ihre „überempfindlichen“ in den bekannten traurigen Zustand versetzen: die einen im Frühling, die anderen im Hochsommer, und selbst im Herbst gibt es noch blühende Pflanzen, die für ihre Gruppe von überempfindlichen eine Heusiebererregung bedeuten.

Und nun beginnt man heutzutage, die verschiedenen Heusieberkranken so zu behandeln, daß man zuerst die Hauptprobe mit all den verschiedenen Arten von Pollenstaub, die in der Gegend, darin der Kranke wohnt, als Ursache des Heusiebers bekannt sind, anstellt. Geht nun die Probe zum Beispiel mit dem Stoff der Akazie auf, so wird der Patient rechtzeitig, lange genug, bevor die Akazie blüht, der Kur unterzogen. Es wird ihm zuerst eine sehr, sehr kleine Menge von dem Pollenstaub der Akazie eingespritzt und ganz allmählich wird eine immer größere Menge

## Hochzeit bei den „Primitiven“.

### Hochzeit beim Ameisenhaufen. — Ein Eimer Wasser als Zeremoniell. Vielmännerei. — Der Trauring um den Hals.

Bei den sogenannten wilden und primitiven Völkern gehen die Hochzeitsfeierlichkeiten vielfach unter so seltsamen Gebräuchen und Zeremonien vor sich, daß es sich wohl lohnt, einige davon aus der Nähe zu betrachten.

Bei den Fulas z. B. findet die Hochzeit neben einem Ameisenhaufen statt, um unter dessen Einfluß große Fruchtbarkeit und zahlreiche Nachkommenschaft zu erhalten. Nachdem der junge Ehemann eine Fackel entzündet hat, legt er seiner Zukünftigen einen Strich um den Hals und führt sie fort.

Ein anderes Volk, die Badagas, begehen ihre Hochzeiten durch eine ganz außergewöhnliche Zeremonie. Man tanzt und singt im Hause der Braut und ist das Fest auf seinem Höhepunkt angekommen, gießt ihr plötzlich jemand einen Eimer Wasser in den Rücken, um jenseits ihre Vergangenheit abzuwaschen. An einem Tage, den man für günstig hält, führt man dann die junge Braut in das neue Haus, das mit Blumen und Guirlanden geschmückt ist, und die Eltern übergeben sie den Händen des Gatten. Sie muß sich ihm zu Füßen werfen und er legt ihr mit folgenden Worten den Fuß in den Nacken: „Ich wünsche dir langes Leben. Geht mir einen Eimer Wasser!“ Noch einmal muß die Braut die symbolische Waschung über sich ergehen lassen, dann endlich ist die Ehe rechtsgültig. Offensichtlich als Frau anerkannt aber wird sie erst von dem Augenblick an, in dem sie ihrem ersten Sohne das Leben geschenkt hat.

Bei dem Volkstamm der Abonds sind die Hochzeitszeremonien mit einer Entführungsgeschichte verknüpft. Alle Verwandten und Freunde versammeln sich festlich, und wenn die Stimmung auf dem Höhepunkt angelangt ist, nehmen die männlichen Verwandten die junge Braut und den Bräutigam auf ihre Schulter und entführen sie mit ihnen. Die übrigen Anwesenden verfolgen die Flüchtlinge mit Geschrei und tun so, als ob sie sie festhalten wollten. Ein Priester jedoch begleitet die Räuber und entführt sie den Verfolgern. Er spannt auch eine Schnur über den Bach und stellt dadurch eine Zauberbrücke her, über welche die Schutzgeister des jungen Ehepaars den Weg in deren neue Wohnung finden sollen. Nachdem die Entführer im Hause des Bräutigams eingetroffen sind, setzen sie ihre Krone ab, und es findet mit den Verfolgern eine Art von Versöhnung statt. Es wird dem jungen Ehepaar eine brennende Lampe gereicht, die der junge Ehemann ständig als Symbol der ehelichen Liebe brennend erhalten muß. Die Hochzeitsfeierlichkeiten finden dadurch ihren Abschluß, daß der Bräutigam seinen Fuß auf den Fuß der Braut setzt, ihren Kopf gegen seine Schulter drücken läßt, und ihr mit seinem eigenen Blut ein symbolisches Zeichen auf die Stirn malt. Ein Vorgang, der im ganzen Dorfe durch Signale von Gewehr- und Trommelschlägen angezeigt wird.

Recht sonderbar sind auch die Ehegebräuche dieses Stammes für die Einsprigungen verwendet. So gewöhnt sich der Ueberempfindliche ganz allmählich an den für ihn giftigen Stoff, und wenn dann seine böse Zeit, die Blütezeit seiner Schnupfenpflanze, gekommen ist, dann ist er widerstandsfähig geworden und atmet die Blütenstaubkörner ein und bleibt dabei gesund wie ein normaler Mensch.

Gegenüber der ungeheuren Zahl der Menschen, die mit den verschiedensten Krankheiten befallen sind, ist die Zahl derer, die bisher noch dem modernen Verfahren behandelt worden sind, gewiß noch recht gering. Aber man darf doch schon sagen, daß die Heilkunst jetzt auf dem richtigen Wege zu sein scheint, um auch diesen Saisonkranken ihre leidigen, alljährlich wiederkehrenden Beschwerden kurieren zu können.

### • Akademische Jugend.

In der akademischen Jugend liegt der Zukunftswert unseres Volkstums. So los ich vor kurzem. In der akademischen Jugend sollte der Zukunftswert unseres Volkstums liegen, so sollte es richtiger heißen.

Aber es ist nicht so. Es ist eine alte Täuschung, welche immer wieder auftritt. Aber nur von Akademikern aufgefressen wird. Auch nur Akademiker glauben wohl daran. Gerade aus diesen Kreisen gehen seltsamerweise nur wenige der Großen hervor, welche ihr Volkstum ausnützen. Gerade die akademischen Kreise bringen recht viel des Hemmenden in die Entwicklung unseres Volkstums.

Unsere Hochschule selbst ist ja nicht darauf eingestellt, der kommenden Zeit die Bahn frei zu machen. Sie ist vielmehr darauf eingestellt, das Alte zu erhalten.

Sie sucht nicht neuen Begabungen den Weg frei zu machen. Sie erhält vielmehr künstlich jene Kreise in der sozialen Schichtung oben, welche oben sitzen, und verhindert vielmehr, soweit sie es kann, daß Menschen aus den anderen Schichten hinaufkommen.

Die neuen Triebkräfte kommen nicht von der Hochschule her, sondern vielmehr, und meist zu spät, von außen in diese hinein. So ist die Entwicklung der Hochschule verglichen mit der Entwicklung der anderen Schulen ohne Zweifel hinter den meisten zurück. Wer es nicht glauben will, sehe sich das Vorlesungsverzeichnis der Hochschulen, besonders der

eines der Völker in Neu-Guinea. In diesen Gegenden stellt der Besitz an Frauen den einzigen Reichtum dar und ein Mann wird für um so wohlhabender gehalten, je mehr Frauen er hat. Eine Frau kann von dem Schwager, wie auch von ihrem zukünftigen Gatten oder dessen Vater gekauft werden. Bei diesem Volke pflegen die betagten Männer, die noch eine Reihe unverzogter Söhne haben, dadurch eine Art Lebensversicherung einzugehen, daß sie ihren Kindern so viel Gattinnen wie nur möglich kaufen, damit sie später die nötigen Arbeitskräfte besitzen. So kommt es vor, daß Knaben von vier bis fünf Jahren mit Frauen von 25 Jahren verheiratet werden und umgekehrt, daß ein 25jähriger junger Mann Gattinnen von vier bis fünf Jahren hat, die dann zu Arbeitszwecken verwendet werden.

Die Inoik in Alaska sind durch einen einzig dastehenden Hochzeitsbrauch bekannt geworden. Jede Frau verfügt gewöhnlich über zwei Männer, einen als ersten Mann und den anderen gewissermaßen als Stellvertreter. Der Zweite hat die Pflichten, die bei uns einem Nidernmädchen zufallen, zu erfüllen. Er muß die Kinder hüten, Hausarbeiten verrichten, wenn die Frau auf der Arbeit ist. Erst wenn der erste Gatte stirbt, rückt der zweite in die begabte Stellung vor und ist glücklich genug, sich nunmehr seiner einzigen Stellvertreter nehmen zu können.

Eine den europäischen Heiratszeremonien ähnliche Feier finden wir bei dem auf fliegender Kulturstufe stehendem Volke der Nabis in Malabar. Ein Sternreiter führt den für die Hochzeit günstigen Tag fest. Bei dem Feste versammeln sich alle Angehörigen des Stammes. Unter großen Feierlichkeiten legt man dem jungen Ehepaar eine goldene Kette um die Halsgegend, und derart gefesselt führt er vor den Zuschauern einen Tanz auf. Dann macht man es wieder los, und der Gatte legt seiner Zukünftigen einen Ring um den Hals, ein symbolisches Geschenk, das etwa unserem Trauring entspricht. Nun beginnt der Hochzeitsdinner, der drei oder vier Tage dauert, bis endlich die Gäste, reich beschenkt, Abschied nehmen.

Ein anderer eigenartiger Brauch wird schon von Mark Polo berichtet. Diese Zeremonie, die in Malaba und in Birma vorkommt, besteht darin, daß das Blut der Braut von Priestern geweiht wird. Da für reichliche Geschenke an Stoffen und Silberwaren erhalten. Wenn in großen Häusern eine Hochzeit stattfindet, erhalten die Priester fürstliche Entschädigungen, während sie sich bei den einfachen Leuten mit bescheidenen Gaben begnügen müssen. Diese armen Familien, die sich einen großen Luxus nicht leisten können, suchen aber den Hochzeitspriester dadurch zu entschädigen, daß sie ihm eigenhändig die Füße waschen und dann das Wasser — austrinken. Eine Höflichkeitsform, die noch heute in Indien bei gewissen Völkern an der Tagesordnung ist.

Bodo M. Voel.

Universität durch. Die Behandlung des Gewesenen ist die Hauptsache, die Behandlung des Zukünftigen tritt zurück. Drum aber mögen die Hochschullehrer nicht noch ihr Teil beitragen, der Hochschulgerechtigkeit noch mehr Schmutz durch hochtönende Worte einzujimpfen, die den Tatsachen nicht entsprechen. Richtiger wäre es vielmehr, daß die Hochschullehrer und die einsichtigen älteren Akademiker es als erste Pflicht erachteten, in bereiter Einsicht daran zu arbeiten, daß das Wohl der akademischen Jugend nicht durch gesundheitliche Gefahren und soziale Nöten getrieben sei. Sie mögen aber auch der akademischen Jugend klar machen, daß diese doppelt und zehnfach aus den reichen Kulturscheidern leben, für welche vergangene und gegenwärtige Menschen gefordert, gearbeitet und gesammelt haben; daß sie aber darum auch doppelt und zehnfach verpflichtet seien, zurückzugeben der Menschheit, der Umwelt, und daß sie die vergangenen Großen ehren, durch menschenfreundliche Gesinnung und soziales Schaffen. M.

Der Roman eines mit Kerker bestrafteu Arztes. Wie „Daily Herald“ berichtet, wurde der englische Arzt David Dabal Salsin in Lynton im Jahre 1929 wegen einer Operation, die den Tod eines Mädchens zur Folge hatte, zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Wäre es etwas anderswo überhaupt möglich, wo das Standesinteresse der Kerze eher hundert Patienten opfert, als einen Verurteilten den Gerichten auszuliefern? Während dieser Zeit nahm sich des Arztes eine Miß Amalia Widler an, die ihm während seiner Inhaftierung seinen Besitz verwaltete und über 200 Liebesbriefe in den Kerker schrieb. Der Arzt verliebte sich in die Kerker, aber wollte die gute Miß nicht ehelichen, die mit einer Heirat bestimmt gerechnet hatte. Also fragte Miß Amalia den Arzt vor dem Kings Bench Division Gerichte in London. Der Verteidiger zitierte aus dem Antwortschreiben des Arztes Stellen, aus denen hervorgehen soll, daß er sich mit der Absicht trug, sie zu ehelichen. Der Doktor schrieb u. a.: „Der Kerker ist die größte Prüfung für die Treue einer Frau. Dabe Geduld, und alles wird gut werden!“ Der Arzt bestritt, Miß Amalia je ein Heiratsversprechen gegeben zu haben. Miß Amalia wieder erklart, daß Dr. Salsin der einzige Man sei, den sie geliebt habe. Als der Richter fragte, woher der Verlobungsring stamme, den sie trage, behauptete Miß Amalia, daß sie ihn vom Doktor erhielt, der Arzt aber wieder erklärte, daß sie sich ihn selber in einem Verlatante gekauft habe. Die Verhandlung wurde vertagt.

## VERLANGET UEBERALL



### Gerichtssaal.

#### Aufruf bei Gerichtsverhandlungen nur im Verhandlungssaal.

Eine Entscheidung, welche die Tätigkeit der Gerichte nahezu lahm legen kann.

Der Sachverhalt ist folgender: „Eine Partei hatte das Aufrufen ihrer Streitsache überhört und wurde, während sie auf dem Gange des Gerichtssaales des Aufrufes harzte, im Verhandlungssaal kontumaziert. Ihre Reklamation wurden in allen Instanzen abgewiesen. Das Oberste Gericht gab zu dem Fall folgende Begründung:

Der Richter ist nach der Zivilprozessordnung überhaupt nicht verpflichtet, die auf dem Gang wartende Partei durch Aufruf auf den Beginn der Verhandlung aufmerksam zu machen. Die Verständigung der Partei erfolgt durch schriftliche Vorladung, die die Aufforderung enthält, im Verhandlungssaal, nicht aber im Gerichtskorridor, zu erscheinen. Wohl beginnt die Verhandlung mit dem Aufruf der Sache, dieser ist aber nur Formsache und hat im Saal, nicht auf dem Gang zu erfolgen. Die vorgeladene Partei hat zur festgesetzten Stunde im bezeichneten Verhandlungssaal, nicht nur im Gerichtsgebäude zu erscheinen.“

Sowohl die Entscheidung des Obersten Gerichtes. Die juristisch ganz einwandfrei und ganz der Zivilprozessordnung angepaßt sein mag, jedoch die tatsächlichen Verhältnisse nicht im mindesten berücksichtigt.

Es ist richtig, daß die Partei eine schriftliche Vorladung erhält, auf welcher eine genau bezeichnete Zeit angegeben ist, zu welcher sich die Partei im Verhandlungssaal einzufinden hat. Die Partei erscheint zeitgerecht, findet eine Anzahl anderer in derselben Sache vorgeladener Personen und fragt, ob die Verhandlung schon begonnen hat. Sie erhält die Auskunft, dies sei nicht der Fall. Die Partei wartet nun, eine halbe, eine ganze Stunde, mitunter zwei Stunden und noch länger. Ist der Geladene ein Arbeiter, dem nur für eine bestimmte, kurz bemessene Zeit Urlaub erteilt ist, so wird ihm das Warten zur Qual. Endlich faßt sich einer der Geladenen den Hut, klopft an die Türe des Zimmers, in welches er vorgeladen ist, öffnet schüchtern die Türe und sieht eine Menge Leute dastehen. Eine bereits früher anberaumte Verhandlung ist noch im Gange und die Götter wissen, wann dieselbe ihr Ende findet, der Richter weiß es nicht. Da sieht der Anwalt der einen Partei auf und redet, dann steht der Anwalt der anderen Partei auf und redet und redet. Die Stunden vergehen und unterdessen sind die Gänge so von Menschen belagert, daß an ein Durchkommen nicht mehr zu denken ist. Es sollte schon lange die erste, zweite und dritte Verhandlung beendet sein, in Wirklichkeit ist die erste noch lange nicht zu Ende. Augenommen um 9, halb 10, 10 und 11 Uhr sind Verhandlungen anberaumt. Um 11 Uhr ist nun endlich die erste Verhandlung zu Ende. Da das Gericht nicht verpflichtet ist, durch Aufruf aufmerksam zu machen, welche Verhandlung nun beginnt, müssen alle die für halb 10, 10 und 11 Uhr vorgeladenen im Verhandlungszimmer drängen, um zu erfahren, welche Sache zur Verhandlung kommt. Da das Zimmer viel zu klein ist, um die Geladenen Platz finden zu lassen, da aber auch keiner überhören will, wenn der Richter im Zimmer die neue Verhandlung mit dem Aufruf der Sache beginnt, da ansonsten ein Verläumdungsurteil gegen ihn gefällt werden kann, muß am Gange, zwischen der Türe und im Verhandlungszimmer ein tolles Gedränge entstehen, aus dem schließlich dringende von Ehrenbeleidigungsklagen erwachsen werden. Der geplagte Richter muß nun um die Ruhe herzustellen, vernünftig auf die Anwesenden einreden, statt mit einer Verhandlung zu beginnen. Nun erheben viele der Anwesenden die ganz berechnete Forderung, der Richter möge ihnen die Zusage geben, sie vom Beginn ihrer eigenen Verhandlungen auch dann ganz bestimmen, zu verständigen, wenn sie sich am Gange aufhalten. Entweder wird der Richter diese Zusage geben und am Gange aufrufen lassen müssen, oder es wird keine geordnete Verhandlung mehr geben können, da sich niemand aus dem Verhandlungszimmer entfernen kann um nicht Gefahr zu laufen, daß ein Verläumdungsurteil gegen ihn gefällt wird.

Den vorgeladenen Parteien bleibt nun nach der so wirklichkeitsfremden Entscheidung des Obersten Gerichtes, wenn sie nicht kontumaziert werden wollen, nichts weiter übrig, als zu der auf der Vorladung angegebenen Stunde zwar höflich, aber ganz entschieden in das Verhandlungszimmer einzutreten, ohne Rücksicht darauf, ob eine Verhandlung im Gange ist oder nicht.

# Sport \* Spiel \* Körperpflege

## Gaal-Kreis-Sportfest des Arbeiter-Radfahrerverbandes.

Am Sonntag, den 16. Juni fand im Saal des kassinger Volkshauses das vom 1. Kreise des Arbeiter-Radfahrerverbandes veranstaltete Erste Gaal-Kreis-Sportfest statt, welches inner in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf nahm. Ueber die Einzelleistungen kann folgendes berichtet werden:

Die Vorbereitungen wurden von der Bezirkskommission des 4. Bezirkes eröffnet. Diese zeigte einen gut gelungenen Ahter-Schulreigen auf Strahenträdern, der allgemein gefiel und bewies, daß selbst auf Strahenträdern der Saalplatz gepflegt werden kann. In bunter Reihenfolge wechselten nun die Darbietungen. Sportlerinnen und Sportler der Vereine Turnm. und Bredli brachten Bier- bzw. Zehlex-Schul- und Kunstreigen, die großen Beifall bei dem recht zahlreich erschienenen Publikum auslösten. Besonders die Sportlerinnen zeigten, daß sie ihren Vorkursen in feiner Weise nachstehen und immer Schritt in der Ausbildung mit ihnen halten. Recht mitfangbar wurden die Reigen durch Balancegruppen, gestellt von sieben Genossinnen und Genossen des A.R.V. Komotau unterbrochen, die ebenfalls starken Beifall ernteten. Kunstfahrer von Turn Teplitz und Warnsdorf traten auf, die ganz prachtvolle Uebungen auf einem Rade, oft sogar an das artistische grenzend, zeigten. Besonders die Warnsdorfer jugendlichen Genossen arbeiteten sehr sicher und kraft und bewiesen gute Zähne. Viele Uebungen, die gezeigt wurden, können von Berufsfahrern nicht besser gebracht werden und war der starke Beifall gewiß eine Entschädigung für die vielen angeforderten Uebungsstunden in der wenigen freien Zeit, die der Arbeiter für seine sportliche Betätigung zur Verfügung hat. Auch der vom Verein Turnm. gefahrene Bier-Einradreigen und das Zierreiterfahren der Warnsdorfer war höchst beachtenswert. Die Radball- und Polokämpfe gestalteten sich zeitweise äußerst spannend. Besonders zu erwähnen ist das Spiel Turnm. gegen Turn Teplitz, wobei alter Rivale. Beide lieferten ein gutes Spiel, wohl das Schönste des Tages und war der Ausgang desselben bis zum Schluß ungewiß, da erst gegen Ende Turn Teplitz in Form kam. Turnm. wurde glücklicher Sieger und platzierte sich da in die Endrunde. Aus den Spielen ging Turn-Teplitz als Polo-, Warnsdorf als Radballspieler um die Meisterschaft hervor. Ueberzeugend gewann zwar Warnsdorf nicht, doch wurde ihnen der Sieg auf Grund ihrer gezeigten Leistungen allgemein gegönnt und war schließlich auch verdient. Hundert-jährige Programmnummern wurden in wohlgeordneter Weise fast ohne Zwischenpausen innerhalb vier Stunden abgewickelt und kann die Kreisleitung der Arbeiter-Radfahrervereine mit der sportlichen Ausbeute dieser Veranstaltung zufrieden sein. Der Fortschritt auf dem Gebiete des Saalradfahrens in unseren Arbeiter-Radfahrervereinen ist unverkennbar und werden unsere Arbeiterräder und hoffentlich auch öfter solche genutzte Stunden bereiten.



95.000 erreicht!

Die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wissen, was sie der Idee des Arbeiter-Sportfestes schuldig sind. Die überaus zahlreichen Anmeldungen zum 2. Bundesfest vom 18. bis 21. Juli in

Nürnberg beweisen es. Trotz allgemeiner Wirtschaftskrisenlage der Arbeiterschaft haben bis Ende Mai 95.000 Bundesmitglieder ihre Anmeldung für Nürnberg abgegeben. Noch sind vier Wochen Zeit bis zum Fest und mit der zu Sommer Anfang erhofften besseren Arbeitslage wird auch die Zahl der Meldungen noch steigen.

**Vom „Arbeiter-Turn- u. Sportverband“.** Donnerstag, den 20. Juni 1. N. um 6 Uhr abends in der Bundeshalle **Bundesvorstandssitzung.**

**U.S. Wacker Br.-Neustadt gegen Auswahlfuß N. Bezirk 5:0 (3:0).** Der niederösterreichische Landesmeister erfüllte am Sonntag im Spiele gegen die Bezirksauswahlfuß voll die Erwartungen, die man an sein Auftreten in Reichenberg geknüpft hatte. Die österreichischen Sportgenossen ließen es sich angelegen sein, ein Propagandaspiel vorzuführen, ohne aber dabei an das Torhaken zu vergeblich zu denken. Es war eine Freude, zu sehen, wie mühelos die Angriffe vorgetragen und mit Torwürfen abgeschlossen wurden. Die österreichischen Sportgenossen zeigten, wie man Fußball spielen soll. Die Bezirksauswahlfuß spielte besser als das Torverhältnis vermuten läßt, nur hatte sie einen Fehler, den aber wohl jede Auswahlfuß besitzt: das mangelnde Vertrauen der Spieler untereinander. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die gut durchgeführten Angriffe ohne Torerfolg blieben. Die Landesreife mußte ihr Hauptaugenmerk auf die Unterstützung der Verteidigung richten und daher blieb manchmal der Sturm ohne die notwendige Hilfe. Die Verteidigung hatte reichlich zu tun, um sich der Angriffe zu erwehren und erledigte diese Arbeit mit Geschick und Ausdauer. Der Torwart arbeitete anfangs unsicher, legte aber bald seine Nervosität ab und machte manchen gefährlichen Schuß unschädlich. Gegen die erhaltenen fünf Tore war er machtlos, da es scharfe und platzierte Schüsse waren. Alles in allem: Die Österreicher wie auch die Heisigen boten ein Spiel, wie es (und das gestanden sogar die bürgerlichen Fußball-„Größen“ ein) in Reichenberg noch nicht gesehen wurde. — Als Vorspiel trug die Fußballsparte des neugegründeten A.S. u. T.S. „Freigeist“ Reichenberg ihr Rückspiel gegen eine kombinierte Mannschaft von Grottau-Großdorf aus. „Freigeist“ gewann 4:2 (1:0).

**Der Rudersport** soll demnächst auch in unserem Verbände zur Geltung kommen. Wie man uns meldet, geht die Bundesleitung daran, vier Reu-Boote anzuschaffen, die ebenfalls in Bodenbach zum Kreisturnfest erstmalig in Aktion treten sollen.

## Kunst und Wissen.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch (203-3), 7 1/2 Uhr: „Der arme Heinrich“. Donnerstag (204-4), 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“. Freitag (205-5), 7 Uhr: „Die jingende Venus“. Samstag: Abschiedskonzert Hans Wihl. Steinberg, Philharmonisches Konzert, 7 1/2 Uhr: IX. Sinfonie. Vorher III. Leonoren-Ouverture. Sonntag (206-2), 7 Uhr: „Tannhäuser“. Montag (207-3), 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch: „Die Hochzeit nach“. Donnerstag: „Der Strohwitwer“. Freitag: „Die Hochzeit nach“. Samstag: „Jugendfreund“. Sonntag, 11 Uhr: Matinee Musikakademie; 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“. Montag: „Der Strohwitwer“.

## Der Bub aus dem Bultertal.

Der Bub hatte einen Strauß Maiblumen gepflückt. Als er sich dem Alpengehöft, der schon bald ein vornehmtes Hotel werden sollte, näherte, schaute er sich der Wälder, die ihm Bauernleute nachsahen. Am liebsten hätte er das Blumenbüschel in die Rocktasche gezwängt.

Im Gasthause fragte er nach ihr. „Nawohl, drüben im Musikzimmer“, war die Antwort. Man kannte den jungen, frischen Bauernburschen schon, der im kommenden Jahre gar auf die Kunstschule nach München gehen sollte, und man verstand sich auch ein wenig auf erzentrische Lannern schöner Komödiantinnen.

Der Bub dankte zögernd, als wenn er noch etwas fragen wollte, schritt dann aber rasch weiter nach einem kleinen, lausigen Raume, der faul und dämmrig war, und auf dessen Teppich man dahin ging wie auf weichem Moosboden. Vor dem Salon, in dem ein richtiger Flügel stand, hielt der Bub inne. Schon die letzten Schritte war er durch den ausgeföhrbenen Speisesaal auf Zehen geschlichen. Er schalt sich deshalb einen Narren, denn er wollte sie ja nicht erschrecken. Nur sammeln wollte er sich. An die hundertmal war er schon in Gedanken durch die zwei gläsernen Türen in den Speisesaal geschritten, laut, wie es ihm zulam, vielleicht etwas zu flüchtig, aber immerhin männlich und selbstbewußt. Und jetzt schlich er über das Parkett, als wenn er etwas fehlen wollte. Das Bewußtsein, daß er mit seiner Lederhose und dem schweren Bauernschuhwerk eigentlich nicht hierher gehörte, wurde stärker. Er sah an sich herum und erblickte den ganzen unbeholfenen Bauernburschen, sah sich als jeden Eindringling in einer fremden, ihm nie erreichten Umgebung. Dieses Gefühl wurde in ihm so mächtig, daß er umzukehren beschloß. Zugleich aber dachte er auch daran, daß er sich daheim beim

Solzhneiden einen feigen Kerl schimpfen würde. Und abends würde er ja doch wieder nach langer Falwanderung auf dem „Hohed“ auf sie lauern.

Plötzlich stand die Frau vor ihm. Aus der Dämmerung des Raumes war sie hervorgekrochen. Der moosbedene Teppich hatte jeden Laut verächtlich. Lächelnd nahm sie ihm die Blumen aus der Hand. „Na, Franz, fleißig gewesen?“ Sie ließ sich auf einen Sessel nieder und barg den Strauß in ihrem Schoß. Es ward ihr gar nicht leicht, mit dem Buben ins Gespräch zu kommen. Drogen am „Hohed“ ging es natürlicher. Da stand der Franz, jeden Abend an der eisernen Umfriedung des kleinen Aussichtspalles und blickte verjounen die Felswand hinab, und sie gesellte sich ihm einfach zu. Da konnte man über Vieh, Ämnen, Wetter und die rotglühenden, fernem Dolomitenipigen plaudern.

Einmal fand sie ihn zeichnend auf der Bank. In ein leeres Schulheft hatte er Köpfe gezeichnet, Bauerngesichter, Madonnen und allerlei Figürliches. Auf einer Seite des Heftchens fand sie beim stüchtigen Durchblättern sich selbst, nur angefangen, halb nach der Natur skizziert, halb aus dem Gedächtnis. Er hatte sie in ein Kornfeld gestellt, durch das der Wind Wellen trieb. Da war er auch mit der Sprache herausgerückt: daß er Künstler werden wolle um jeden Preis, und daß er nach München gehen werde. Mitleidig hatte sie ihm mit der Hand über den blonden Krauskopf gestrichelt. „Franz, wenn du erst in München bist, dann besuchst du mich in der Oper, gelt?“

Er hatte sie angesehen mit einer Glut und einer Sehnsucht, die sie bei dem verschlossenen Tiroler Buben nicht vermutet hätte. Vielleicht war es aber nur das überwolle Zehnen des Bauernburschleins nach der großen Stadt da draußen in der Welt und der heilige Glaube an seine Erfüllung gewesen.

Sie zupfte an den Blumen und dachte plötzlich daran, daß der Bub da vielleicht wirklich zu

## Der Film.

### Die vollkommene kaiserliche Ehe.

Zu dem Van-de-Film „Die Ehe“.

Jungen wir mit dem Ende an. Da sieht man also das Musterbeispiel einer glücklichen Ehe die Maria Theresia und den Kaiser Franz. Man sieht, wie bei Kaisers Nachtmahl gegessen wird, man sieht, wie Kaisers schlafen gehen. Sie gehen durch viele Zimmer, bis sie zueinander kommen. Aber, verfehrt der Filmmittel, dieses Peremomell hat ihnen nicht geschadet, im Gegenteil, der lange Weg durch die Zimmer erhöhte nur die Freude ihrer Erfüllung. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Dann sieht man einige Hunde. Das ist so: Es gibt Lang- und Breitshädel. Die Langshädel sind „Weltabgewandt“, die Breitshädel sind „Weltzugewandt“. Langshädel sind Franziskus von Assisi und Dante, Breitshädel Goethe und Luther. Den Langshädeln entsprechen Windhunde, den Breitshädeln entspricht ein Mops. Goethe und Luther haben also etwas Mopsisches, von wegen der Weltzugewandtheit, Franziskus und Dante etwas Windhündisches, von wegen der Weltabgewandtheit. Wie die Schädel der Maria Theresia und des Franz beschaffen waren, wird aber verschwiegen. Vielleicht Lang-, vielleicht Breit-, vielleicht auch Dickschädel.

Dann gibt es Beispiele unglücklicher Ehen. Aber nur Beispiele hochvornehmer Ehen, wo materielle Not oder gar berufliche Tätigkeit der Frau vollkommen unbekannt sind. Außerdem wird irgendwo geturnt; was das mit der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Ehe zu tun hat, bleibt rätselhaft.

Wenn nicht gerade Dilettanten unter der Leitung eines dilettantischen Regisseurs, von einem schlechten Photographen photographiert, Ehegatten ersehnen Eridzeichnungen von Befruchtungsvorgängen, Zellenteilung und sexuellen Erregungskurven: das ist noch der bessere und interessantere Teil des Films, wenn diese Bilder auch zierlich neu sind. Die sexuellen Erregungskurven in den habsburgischen Ehebetten fehlen allerdings. Man hätte so gern gewußt, ob sie 1. oder 1. und 1. gewesen.

Dafür fehlt die Graphologie nicht: sie nimmt in dieser Umgebung von Halbwissenschaft und Pseudowissenschaft nicht mehr wunder. Und ein Titel verdient vorichtig, aber merkbar das Abtreibungsverbot. Wie das bei einem Film ja auch nicht anders möglich ist, der nur die physiologischen und psychologischen, aber nicht die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Hintergründe des sexuellen Lebens in Betracht zieht.

Rein, so fitzig, so bürgerlich, so reaktionär hätte auch die Verkümmung eines Zensationsbuchs wie der „Vollkommenen Ehe“ des holländischen Arztes Van de Velde nicht sein müssen. Wenn man Dinge der Wissenschaft nicht ernst nehmen will, soll man die Finger von ihnen lassen. Es ist noch nicht alles, was der Menschengestalt hervorbringt und in Büchern niedergelegt, dem Kinogeschäft wehrlos ausgeliefert. Wenn die Filmindustrie selber die Grenzen nicht kennt, die ihr gesetzt sind, dann wird das Publikum sie ihr zeigen müssen. Es zeigt sie ihr am deutlichsten und nachdrücklichsten, wenn es dieien ungenießbaren Koch aus Unwissenschaftlichkeit und Untertanengeföhrung unberührt in einem Kinowinkel ausführen läßt.

Fritz Rosenfeld.

### Aus böhmischen Mühlen.

Man nehme recht viel Mühseligkeit und verseehe sie mit ein bißchen sadencheiniger, aber immerhin auf naive Gemüter noch wirksamer Romantik; um das Ganze schmaderhafter zu machen, füge man ein wenig Durchschnittshumor dazu und um der Sache den letzten Schliff zu geben, lasse man es an einigen

ihr nach München kommen würde. Wie war sie denn selbst an die Hofoper...?

„Franz, wo ist das Bild, das du mir versprochen hast?“

„Bist ja nimmer kommen!“ Umständlich holte er ein sauber eingepacktes Blatt Papier aus der Rocktasche hervor und reichte es ihr. Sie betrachtete es lächelnd. „Gar nicht übel. Ich will es aufbewahren und einem hohen Professor zeigen, der ein guter Bekannter von mir ist. Schreib noch deinen Namen darunter — das tun doch alle berühmten Maler.“

Der Zäherz trieb dem Franz eine Mutwelle ins Gesicht. Natürlich wollte er berühmt werden, ein ganz Großer sein. Das Bild, das er ihr schenkte, war ihm längst verächtlich. Er schätzte es nicht — es war nicht so, wie er es im Geiste gesehen hatte. Es atmete kein Leben, hatte kein Fleisch und Blut. In der Frau aber, die sich ihm da in Anmut neigte, ahnte er ein Stück Zukunft, ahnte er die Welt außerhalb seiner engen Talwände, der sein heißes Zehnen galt. Er umfing die Frau mit einem Blicke, den die Sängerin nur in einem ihr nahe liegenden Sinne zu deuten wußte. Einer plötzlichen Regung folgend, zog sie den Bauernburschen an sich. „Franz, du dummer Lausbub...“

In einer Schreibmappe, ganz tief unten, vergraben unter Briefschaften und verblühten Photographien, ruht ein zusammengefallener Bogen Papier mit einer verwischten Bleistiftzeichnung: ein wogendes Aehrenfeld, darin ein Weib, das die feinen Gesichtszüge einer ehemals königlichen Hofopernsängerin trägt, die arm wie eine Kirchengenaus vor einem Jahrzehnt starb und auf Staatskosten beerdigt wurde. Rechts in der Ecke steht auch noch der Name des Zeichners in ungelassenen, immer größer werdenden Buchstaben: Franz Defregger. Max Bernardi.

**Unentbehrlich**  
für Vertrauensleute und Helfer der  
**Arbeiterfürsorge**  
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“.  
Bisher erschienen:  
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, II. Teil.  
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Hergert.  
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.  
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holbauer.  
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkohollismus.) Von Dr. Arnold Holtscher.  
**In Vorbereitung:**  
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.  
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton Schäfer.  
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle  
**Brünn, Französische Straße 24.**  
**Holt Euch Rat bei uns!**  
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats! Dem Klassengenossen soll durch den Klassengenossen geholfen werden!  
**Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!**

Geschmacklosigkeiten nicht fehlen. Die Bestandteile müssen alle gut verträglich werden und so lange anstehen, bis sie zu einem „einheitlichen Ganzen“ mit selbstverständlich — happy end geworden sind, dann setzte man sie dem gebüdigten Publikum vor, das darob in Entzünden geraten soll, weil — ja, weil eben der Film ein Produkt der einheimischen Filmindustrie ist! Der Film „Aus böhmischen Mühlen“, den die Weltfilmgesellschaft bringt, versucht, aus einer alltäglichen Liebesgeschichte, einer ziemlich mißglückten Milieuschilderung und einigen Szenen voll Situationskomik etwas zu machen; daß nichts daraus wurde, ist die Schuld zu ziemlich aller in Betracht kommenden Faktoren: das Manuskript ist ein Schmarren, die Regie hat nicht einen einzigen guten oder neuen Gedanken, die Schauspieler sind zum Teil mittelmäßig, zum Teil schlecht. Der Film ist wieder einmal ein Beweis dafür, wie viel die tschechische Filmproduktion noch zu lernen hat.

## Literatur.

**Natur, Wandern, Waldseite.** (Feste der Arbeiter, Heft 8, 32 Seiten — 80. Verlag E. Altenberger, Badenburger Altwasser i. Schlei., Steigerweg 23.) Das Vielgestaltigste, was wir kennen, ist die Natur. Eng damit verbunden ist das vernünftige Wandern. Welch schöne Erinnerungen haben so viele von Wanderungen, wie viele gilt es noch für das Wandern zu begeistern? Nur mit Vorträgen ist das nicht getan. Ein Abend über Natur und Wandern in Form eines Festes wird die Zuhörer immer wieder mitreißt, jubel eigene Erlebnisse sind damit verbunden. Waldseite sind eine angenehme Abwechslung gegenüber den Veranstaltungen in geschlossenen Räumen und finden immer mehr Anklang bei den Wander- und Sportvereinen. Diese schönen Feste sehr gut auszugestalten hilft dieser Wegweiser. — Ein beiseitiges Bändchen ist es für dieses große Gebiet, doch auf dem engen Raum finden wir so viel wertvolles Material der verschiedensten Art, daß kein Verein achlos daran vorüber gehen kann. Gedichte alter und neuer Dichter und eine Anzahl Betrachtungen nicht alltäglicher Art sind darin enthalten. Besonderer Wert wurde gerade in diesem Heft auf den Nachweis weiteren Materials aus der Arbeiterliteratur gelegt, da fast bei allen Dichtern etwas darüber zu finden ist, hier ist es zur leichteren Auffindbarkeit zusammen getragen.

## Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.  
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: Kosa K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Solih, Prag.  
Die Zeitungsmarkensatznummer wurde von der Beh. u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.631/VIII/27 am 14. Mai 1920 bewilligt.

**Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten**

**Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt**  
**Gärtner & Co., Bodenbach a. E.**  
G. m. b. H.  
Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Setz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postsparkassa Nr. 127.963.